

1. Einleitung: Methodologie und Politikwissenschaft

1.1 Ausgangspunkte: methodologische Auseinandersetzungen innerhalb der Politikwissenschaft einst und heute

1.1.1 Relevanz und instrumenteller Charakter der Methodologie für die Wissenschaft

Die zentrale Relevanz wissenschaftlicher Methodologie ist erstens deshalb gegeben, weil allein die Methodologie den Unterschied zwischen Wissenschaft und anderen Formen der Erkenntnisermittlung begründet und legitimiert. Die Wissenschaft ist der Ort, an dem wissenschaftliches Wissen generiert wird. An diesem Ort wird mittels der Methodologie wissenschaftliches Wissen garantiert und konstituiert, damit verleiht die Wissenschaft diesem Wissen wissenschaftliche Autorität.

Die Methodologie hat in der Antike den Übergang vom *Mythos* zum *Logos* begründet, sie ermöglicht auch heute noch eine Unterscheidung zwischen Wissen und anderen Formen von Erkenntnissen, die nicht wissenschaftlich, d.h. nicht methodologisch und nicht systematisch, generiert werden.

Die Methodologie ist zugleich *Werkzeug* und *Gegenstand* der Wissenschaften. Als Werkzeug dient sie zur Generierung von Inhalten in Form von Wissen. Die Methodologie selber ist auch Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, dabei wird sie kritisch evaluiert und weiterentwickelt.

Die Methodologie steckt einfach die Grenzen des Unternehmens „Wissenschaft“ ab: Die Begriffe „Wissen“ und „Wissenschaft“ gehören zusammen. In anderen Sprachen, außer in Latein, wo das Wort „*scientia*“ beides, Wissenschaft und Wissen, bedeutet, ist dies nicht so offensichtlich wie im Deutschen: So gibt es im Englischen zwei Wörter dazu „*science*“ und „*knowledge*“, im Französischen „*science*“ und „*savoir*“ oder „*connaissances*“. *Wissenschaftler* generieren innerhalb von wissenschaftlichen Institutionen *Wissen* mit Hilfe von verschiedenen wissenschaftlichen Werkzeugen.

Die wissenschaftliche Methodologie begründet eine *Demarkationslinie* zwischen Wissen und anderen Formen der Erkenntnis, diese Demarkationslinie ändert sich im Übrigen gerade aufgrund der methodologischen Entwicklungen ständig und zwar werden die Grenzen des Wissens erweitert oder aber wieder enger gezogen.

Zweitens spielt die Methodologie auch in anderen Bereichen als der Wissensgenerierung in jedem Einzelfach eine besondere Rolle, etwa bei der Ausbildung und Sozialisation von Fachvertretern, bei der Einstellung in wissenschaftlichen Instituten sowie später bei der Förderung der Forschung, wie bei der Vergabe von Forschungsgeldern, der Anstellung in wissenschaftlichen Instituten oder bei der Ermöglichung von Publikationen: „What becomes clear in this context is

the extent to which methods currently serve as identity markers for various fields, including as gatekeepers for doctoral students embarking on comprehensive exams and dissertation research, graduating PhDs seeking jobs, junior faculty seeking promotion and tenure, and all seeking research funding, opportunities to present work in conferences, and publications outlets for research. And the issues arise as well in teaching, curricular design, and textbooks contents“ (Yanow/Schwartz-Shea 2014a [2006]: 421-422). Die Methodologie führt also intern zur Entstehung von Schulen sowie von professionellen Grenzen (*professional boundaries*). Diese Debatten als Fetischismus abzulehnen, würde bedeuten, dass man die verschiedenen tatsächlichen oder nur behaupteten Inkommensurabilitäten zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Schulen und Traditionen sowie die konstruierten, individuellen und professionellen Identitäten verdeckt.

Es können also grundsätzlich zwei verschiedene Bedeutungen voneinander abgegrenzt werden: Die *endogene* Bedeutung der Methodologie liegt darin, wissenschaftlich legitimes Wissen von anderen Formen von Erkenntnissen zu unterscheiden. Die *exogene* Bedeutung der Methodologie steuert die Sozialisation sowie Kooptation von neuen Mitgliedern im Wissenschaftssystem, trägt weiterhin zur Förderung der Forschung und zur Entwicklung der Gesellschaft bei.

Über die Relevanz etwa von lebensweltlichen, religiösen oder weltanschaulichen Formen der Erkenntnisgenerierung wird damit nichts ausgesagt, weder eine Auf- noch eine Abwertung sollten in der Regel damit verbunden werden. Die pejorative Abwertung als „Pseudowissenschaft“ von Erkenntnissen, die nicht nach den methodologischen Vorgaben einer Schule gemacht werden, etwa im Kritischen Rationalismus, ist weit verbreitet. Unter Pseudowissenschaft werden nicht zuletzt auch Erkenntnisse von Wissenschaftlern aus anderen Schulen subsumiert. Weiterhin kann innerhalb von methodologischen Untersuchungen weder über den *Wert* der Wissenschaft diskutiert werden noch können Argumente für oder gegen eine *Verwissenschaftlichung* der Politik untersucht werden.

In dieser Untersuchung steht vor allem der *instrumentelle Charakter* der Methodologie für die Generierung und Legitimation von Wissen (endogene Bedeutung) zur Diskussion. Ihre Relevanz für die Sozialisation von Forschern und die Förderung von Forschung (exogene Bedeutung) wird nicht behandelt.

1.1.2 Grundlagen wissenschaftlicher Forschung: Axiologie, Epistemologie, Methodologie und Ontologie

Epistemologie, Methodologie und Ontologie bilden die „heilige Dreifaltigkeit“ der Wissenschaft, die insbesondere innerhalb der Wissenschaftstheorie oder -philosophie behandelt werden: „[M]ethodology’ often appears as one member in a trio from the philosophy of science, the two others being ‘ontology’ and ‘epistemology’. These are the three musketeers of metaphysics“ (Moses/Knutsen 2012 [2007]: 4). Für die

Einzelwissenschaften ist die Methodologie, darin besonders die Methodenebene (1. Schaubild, S. 51), das *Lieblingskind*, Epistemologie, wird noch als notwendiges *Übel* irgendwie akzeptiert. Die Ontologie ist eindeutig das *Stiefkind*, das vor allem im 20. Jahrhundert von vielen (neo)positivistischen und naturalistischen Wissenschaftsphilosophen oder Szientisten in den Einzelwissenschaften gerne als obsolet abgetan wurde, seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ändert sich dies auch in der Politikwissenschaft sehr langsam (Hay 2011 [2009]).

Jonathon W. Moses und Torbjørn L. Knutsen analysieren epistemologische, methodologische und ontologische Fragestellungen in Bezug auf deren Bedeutung für die politikwissenschaftliche Forschung und betrachten sie vor allem mit einer epistemischen Brille. So lautet der Titel ihres Buches „Ways of Knowing. Competing Methodologies in Social and Political Research“ (Moses/Knutsen 2012 [2007]), dies macht sich bei dessen Gliederung und der Erörterung im Buch deutlich bemerkbar. Moses und Knutsen versuchen beide Positionen, sie sprechen von *Naturalismus* versus *Konstruktivismus*, objektiv darzustellen, d.h., dass sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen beider Methodologien analysiert werden. Das zweite wichtige Ziel ist, methodologische Brücken (*Methodological Bridge-building*, Moses/Knutsen 2012 [2007]: 302) zwischen Naturalismus und Konstruktivismus zu bauen.

Axiologische Fragestellungen werden im Methodenstreit genauso unerbittlich diskutiert. Daher werden sie in einigen Methodologiebüchern völlig zu Recht an der Seite von epistemischen, methodologischen und ontologischen Fragen angeführt (Creswell 2013 [1998]: 21). Dabei geht es vor allem darum, ob es eine Trennung zwischen Sein und Sollen gibt. Szientisten bejahen dies mit Verweis auf Weber (1973c [1904] und 1973e [1919]), Interpretivisten und Perestroikans verneinen dies, ohne überhaupt geschweige denn tragfähige Begründungen anzubieten. Weiterhin wird ebenso kontrovers diskutiert, inwieweit eine Wertgeladenheit (*value laden*) wissenschaftlicher Forschung gegeben ist oder Werte als erkenntnisleitende Interessen (Habermas 1968c) Forschung beeinflussen oder nicht. Generell geht es bei axiologischen Fragen darum, wie man mit Wertfragen verfährt und welche Rolle praktische Fragestellungen einnehmen sollten.

Die Szientisten, die auch unter anderen Namen firmieren wie Sozialwissenschaftler (*social/political scientists*), Naturalisten, Positivisten oder Neo-Positivisten, konzentrieren sich vor allem auf die Methodenebene im engeren Sinn (1. Schaubild, S. 51) und behandeln wissenschaftstheoretische Grundlagen eher stiefmütterlich. Diese Fragen, die in der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Vordergrund standen, wurden in den Hintergrund gedrängt. In den Vordergrund traten Auseinandersetzungen auf der Methodenebene und zwar genauer zwischen den Vertretern von quantitativen und denen von qualitativen Methoden.

Die Bedeutung wissenschaftstheoretischer Fragen wird nicht nur von den phronetischen Perestroikans, sondern auch von den Interpretivisten (*interpretivists*) wieder hervorgehoben: „Treating methods as self-standing ‘tools’ apart from the pre-supposed ontological and epistemological positions that inform and shape them denigrates their significance and denies them their character“ (Yanow/Schwartz-Shea 2014a [2006]: 425, Bevir 2010 [2008], Moses/Knutsen 2012 [2007], Bevir/Rhodes 2016, Bevir/Blakely 2016).

In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf der Methodologie und nicht auf der Methodenebene, so dass alle Fragestellungen mit einer wissenschaftstheoretischen (axiologischen, epistemischen, methodologischen und ontologischen) Brille betrachtet werden. Dies ist anhand der inhaltlichen Gliederung deutlich sichtbar: Alle Fragen werden hier auf zehn vertikalen Ebenen (1. Schaubild, S. 51) sowie auf drei horizontalen Ebenen (2. Schaubild, S. 52) erörtert.

1.1.3 Das aristotelische Organon: Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Methodologie

Platon und Aristoteles können als die beiden Gründungsväter der Politikwissenschaft bezeichnet werden. Dies gilt sowohl für inhaltliche Fragestellungen des Faches als auch für die in dieser Arbeit wichtigen axiologischen, epistemischen, methodologischen und ontologischen Fragestellungen, d.h. eher formalen, wissenschaftstheoretischen Fragestellungen. Dabei genießt Aristoteles bei empirisch orientierten Politikwissenschaftlern ein höheres Ansehen. Aus methodologischer Sicht kann das aristotelische Organon¹ als erstes Methodologiebuch betrachtet werden. Aristoteles hat in seinem Organon, aber auch in vielen anderen Teilen seines Werkes (über die Verteilung von methodologischen Erörterungen innerhalb des aristotelischen Werkes siehe Höffe 2006 [1996]: 37 ff.) systematisch alle rationalen oder wissenschaftlichen Werkzeuge, mit deren Hilfe in der Antike der Sprung vom *Mythos* zum *Logos* bewerkstelligt wurde, unparteiisch, objektiv und sachlich, d.h. frei von Aufregung, Erregung und Leidenschaft, kurz ohne Zorn und Eifer, erörtert (*sine ira et studio*). Dabei hat er insbesondere die *Möglichkeiten* und *Grenzen* wissenschaftlicher Methodologie oder Werkzeuge im weiteren Sinne (axiologische,

¹ *Quellen:* Aristoteles 1920 [4. Jahrhundert v. Chr.]. Im Internet auf „Meine Bibliothek – zeno.org“ (Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20011779470>) gibt es eine andere Übersetzung, der Übersetzer wird indes nicht genannt, vgl. Aristoteles: Organon, Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20009145680>.

epistemische und ontologische Voraussetzungen) sowie im engeren Sinne (Kategorien, Logik (Syllogismus), Dialektik, Rhetorik) erkundet.

1.1.4 Ausufernde wissenschaftstheoretische Diskurse und eine unüberschaubare Vielfalt von wissenschaftlichen Werkzeugen

Am Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es eine unüberschaubare Vielfalt von wissenschaftlichen Werkzeugen (Begriffe, Sätze, Theorien, Logiken, Argumentationsweisen, Methoden und methodische Ansätze) sowie Diskursen über wissenschaftstheoretische Grundlagen und Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit (etwa über Aufgaben, Grenzen, Voraussetzungen, Kriterien und Eigenschaften wissenschaftlicher Forschung) sowohl innerhalb der Wissenschaftsphilosophie (*Philosophy of Science*) als auch innerhalb der Sozialwissenschaften, nicht zuletzt speziell der Politikwissenschaft.

Mehrere verschiedene Vorgehensweisen, aber auch Einstellungen können innerhalb der Politikwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhundert in diesem Zusammenhang beobachtet werden:

- A. Ignoranz gegenüber methodologischen Fragen, „just do it“-Pragmatik
- B. methodologische Kärnerarbeit im Normalmodus
- C. methodologische Glaubenskriege im Revolutionsmodus
- D. pluralistischer Habitus und reduktionistische Praktiken

A. Ignoranz gegenüber methodologischen Fragen, „just do it“-Pragmatik

Methodologische Fragen werden seit dem Entstehen der modernen Sozialwissenschaften von vielen empirischen Wissenschaftlern als notwendiges Übel, wenn nicht gar als überflüssig erachtet, eine als pragmatisch gekennzeichnete Haltung („just do it“-Pragmatik) gepaart mit einer Ignoranz gegenüber methodologischen Fragestellungen bestimmt das Handeln diesbezüglich wahrscheinlich auch bei einer überwiegenden Mehrheit der Politikwissenschaftler: „Their motto is, once again: ‘just do it’ (Barry 1970, v; Dryzek 2005)“ (Goodin 2011b [2009]: 29). Weiter heißt es: „But the vast majority of political scientists whose main concern lies elsewhere are generally nonplussed. They do obeisance to the reigning ‘big thing’ in their opening paragraphs, but then they get down to business in pretty much the same way they would have done under any alternate regime“ (Goodin 2011b [2009]: 30-31).

Wer dieser Haltung eine höhere Weihe verleihen will, kann, allerdings unbegründet, sogar einen Klassiker wie Weber zitieren: „[D]ies alles läßt den Wunsch entstehen, es möge die heutige Mode, daß jede Anfängerarbeit mit erkenntnistheoretischen Untersuchungen geziert werden muß, recht bald wieder aussterben“ (Weber 1973b [1903-1906]: 127). Diese Bemerkung bezog sich in einer Fußnote auf die Arbeiten von Dr. Biermann. Weber ist ein Klassiker der Sozialwissenschaften nicht zuletzt deshalb, weil er erstens bleibende Beiträge zur Methodologie der Sozialwissenschaften lieferte und zweitens in seinen empirischen

Arbeiten die methodologischen Vorgaben auch umsetzte, daher sollte man diese kritischen Bemerkungen nicht überbewerten und den Kontext ihrer Entstehung und Verwendung genau beachten.

B. Methodologische Kärnerarbeit im Normalmodus innerhalb von verschiedenen methodologischen Traditionen und Schulen

Methodologische Kärnerarbeit wird vor allem innerhalb von verschiedenen methodologischen *Traditionen* oder *Schulen* innerhalb dieser Traditionen betrieben, ohne diese Arbeit wäre der enorme methodologische Fortschritt des letzten Jahrhunderts nicht möglich gewesen. Die *platonisch-galileische* Tradition, die einen methodologischen Reduktionismus pflegt und sehr homogen ist, wird in der Regel zuerst vorgestellt. Danach folgt die *aristotelische* Tradition, die einen methodologischen Pluralismus vertritt und sehr heterogen ist. Hieraus wird nur auf eine Schule, die Perestroikans, ausführlich eingegangen. Die Unterscheidung in platonisch-galileische *versus* aristotelische Tradition oder anders ausgedrückt methodologischer Reduktionismus *versus* methodologischer Pluralismus knüpft an die Arbeiten von Georg Henrik von Wright (1974 [1971]) an und wurde von mir anderswo weiterentwickelt (Lauer 2013).

„The Oxford Handbook of Political Methodology“ (Box-Steffensmeier/Brady/Collier, 2010a [2008], im Folgenden immer nur als „Political Methodology“ zitiert) bietet zurzeit den herausragendsten Überblick über die *naturalistische, positivistische oder szientistische Methodologie* des Faches, die sich an den Naturwissenschaften orientiert, als Teil der Sozialwissenschaften (*social sciences*) versteht und vor allem mit Experimenten, logisch-mathematischen Argumentationsweisen, quantitativen und qualitativ-mathematischen (qualitativ-positivistischen) Methoden sowie mit Modellen (insbesondere Rationalwahlmodellen) arbeitet.

Die Kritik an dieser szientistischen, platonisch-galileischen Tradition kam schon seit dem 19. Jahrhundert von den Wissenschaftlern, die sich an den Geistes- und Kulturwissenschaften (*Humanities, human sciences*) anlehnen, sprachliche, hermeneutische, (post)strukturalistische oder interpretative Argumentationsweisen sowie qualitativ-interpretative Methoden und methodische Ansätze bevorzugten (Dilthey 1922 [1883], Rothacker 1926, Rickert 1910 [1896], Windelband 1900 [1894], Gadamer 2010 [1960], Garfinkel (1967), Glaser/Strauss 1967, Foucault 1971 [1966] und 1995 [1969], Geertz 1983 [1973]), Giddens (1984 [1976]), Bodammer 1987, Denzin/Lincoln 1994, Creswell 2013 [1998], Flick/von Kardorff/Steinke 2015 [2000], Blatter/Janning/Wagemann 2007, Yanow/Schwartz-Shea 2014 [2006], Bevir/Rhodes 2016).

Gegen die naturalistische Methodologie der Szientisten begehrt nun am Beginn des 21. Jahrhunderts noch eine neue methodologische Schule innerhalb der aristotelischen Tradition auf. Diese Schule versteht sich als *phronetische* Politik- oder

Sozialwissenschaft (*phronetic political/social science*, Flyvbjerg 2001 und 2006, Schram/Caterino 2006) oder als *echte, reale* Sozialwissenschaft (*real social science*, Flyvbjerg/Landman/Schram 2012). Die phronetischen Wissenschaftler übernehmen Argumente und beziehen sich zwar auf die aristotelische Tradition, sehen sich, was ihre humanistischen Wertvorstellungen betrifft, aber als Teil der *Perestroika-Bewegung* und plädieren für eine eigenständige, echte, reale Sozialwissenschaft. Einen ersten Überblick über die Vielfalt der Perestroika-Bewegung ermöglicht der Band „Perestroika! The Raucous Rebellion in Political Science“ (Monroe 2005). Eine Evaluation wurde auch schon in diesem Band vorgenommen, 2015 folgte in der Zeitschrift *Perspectives on Politics* eine weitere Evaluation (Gunnel 2015a und 2015b, Farr 2015, Laitin 2015, Monroe 2015 und Schram 2015).

Es muss hervorgehoben werden, dass die Kärnerarbeit sich fast ausschließlich innerhalb der beiden Traditionen vollzieht. Die Vertreter dieser beiden Traditionen stehen in der Regel in keiner konstruktiven Auseinandersetzung mit Vertretern der anderen Tradition, sondern führen mit ihnen einen unproduktiven, wissenschaftstheoretischen Glaubenskrieg.

C. Methodologischer Glaubenskrieg im Revolutionsmodus. Die Kontrahenten im „Methodenstreit“ innerhalb der Politikwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts: szientistische Politikwissenschaftler versus phronetische Perestroikans

Methodologische Auseinandersetzungen innerhalb der Politikwissenschaft können bedenkliche Züge annehmen, so diagnostiziert Klaus Gustav Heinrich von Beyme einen „Glaubenskrieg mit manichäischen Zügen der Frontverhärtung“ (von Beyme 2000 [1972]: 142). Dabei bezog er sich auf die methodologischen Auseinandersetzungen während der sogenannten „*behavioral revolution*“ in den 50er und 60er Jahren sowie der „*rational choice revolution*“ seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Glaubenskriege mit manichäischen Zügen sind auch am Anfang des 21. Jahrhunderts leider nicht verschwunden. Genauso äußert sich Robert Edward Goodin, ein Repräsentant des szientistischen Establishments. In seinem „State of the Discipline, the Discipline of the State“ hält auch er fest, dass Auseinandersetzungen innerhalb der Politikwissenschaft oft eine manichäische Form annehmen: „Manichean, Good versus Evil form“ (Goodin 2011b [2009]: 10). Dies gilt leider auch für die Auseinandersetzungen über die adäquate Methodologie.

Die Szientisten (3. Schaubild, S. 53) sprechen in der Regel ihren Kontrahenten die Wissenschaftlichkeit schlicht ab: „Amerikanische Wissenschaftler haben aber vielfach alle konkurrierenden Ansätze [gemeint sind hier alle Ansätze außer dem Rational-Choice-Ansatz] auf den Status eines inferioren Journalismus herabgedrückt“ (von Beyme 2000 [1972]: 148). In diese Richtung gehen von den disziplinierten Politikwissenschaftlern (*disciplined political scientists*) auch andere, subtilere

Herabwürdigungen, die Kollegen werden nicht als *Wissenschaftler*, sondern nur als *Theoretiker* angesehen. Weiterhin werden diese dazu noch als *fröhlich und undiszipliniert* bezeichneten Theoretiker nicht innerhalb der wissenschaftlichen Abteilungen des sozialwissenschaftlich orientierten Faches, sondern in die Geistes- und Kulturwissenschaften (*Humanities*) eingeordnet: „Political theory is an interdisciplinary endeavour whose centre of gravity lies at the humanities end of the happily still undisciplined discipline of political science“ (Dryzek/Honig/Philips 2009: 62, siehe ebenda *political scientist versus political theorist* S. 63).

Die Ablehnung und Abwertung anderer axiologischer, epistemischer und ontologischer Grundannahmen sowie methodologischer Vorgehensweisen ist die eine Strategie der Szientisten in diesem Glaubenskampf. Damit einher geht zweitens auch eine Ablehnung oder wenigsten Abwertung von sprachlich-hermeneutischen oder sprachlich-interpretativen Argumentationsweisen, Methoden und methodischen Ansätzen.

„Die Politikwissenschaft ist die einzige Sozialwissenschaft, in der die Geschichte vergangener Theorien eine besondere Rolle spielt. ‚Dogmengeschichte‘ in der Ökonomie wurde dagegen zum Nebenfach für ‚Märchenklausuren‘ – neben dem harten Geschäft der quantifizierenden Ökonomie“ (von Beyme 2002: 14). Diese Unterteilung dürfte auch für die Ökonomie überzeichnet sein, sie trifft aber im Kern eine Teilung des Faches, das es so auch innerhalb der Politikwissenschaft insbesondere in den USA seit der Entstehung der Politikwissenschaft gibt und auch heute noch Bestand hat. Während auch die Wirtschaftsgeschichte eher in den historischen Departements betrieben wird, versuchen szientistische Politikwissenschaftler auch die Ideengeschichte, Politische Philosophie und generell alle „Theoretiker“, die „nur“ mit sprachlich-interpretativen Argumentationsweisen und qualitativ-interpretativen Methoden arbeiten, in die *Humanities* abzuschieben und den Status eines Wissenschaftlers nur für die zu beanspruchen, die nach *Kausalitäten* suchen oder welche identifizieren wollen.

Die Gegner der Szientisten (die Geistes- und Kulturwissenschaftler, Konstruktivisten, Anti-Positivisten, Hermeneutiker, Interpretivisten, Strukturalisten oder Post-Strukturalisten, phronetische Perestroikans, *human scientists*, 4. Schaubild, S. 54) reagieren ihrerseits mit überzogenen und teilweise unberechtigten Kritiken. Während die Szientisten die Gegner oft nicht ernst nehmen oder gleich ganz ignorieren, beginnen die Interpretivisten immer damit einen *naturalistischen oder positivistischen Pappkameraden* aufzubauen, der dann leicht widerlegt werden kann. Sie lehnen nicht nur die positivistischen und naturalistischen Grundannahmen für die Erkundung der politischen und sozialen Welt ab, sondern ebenso werden die logisch-mathematischen Werkzeuge als ungeeignet bezeichnet. Dies sind im Wesentlichen die wichtigsten Argumente, aus denen die Forderung nach einer *Wende* in den Human-

und Sozialwissenschaften abgeleitet sowie die Notwendigkeit einer post-positiven Politikwissenschaft postuliert wird.

Weiterhin weisen sie vor allem auf die angeblich fehlende öffentliche Relevanz (Flyvbjerg, 2001), sterile Methodenorientierung (Green/Shapiro 1999 [1994]) oder weltfremde Selbstbezogenheit in Form eines methodischen Scholastizismus (Mead 2010) des Faches hin. Da ist es nicht verwunderlich, dass Bent Flyvbjerg, einer der Repräsentanten der Perestroika-Bewegung (Flyvbjerg 2006: 56), von einem *Wissenschaftskrieg* („*science war*“, Flyvbjerg 2001: 1) spricht.

Die Frontbildung, die zu einem Glaubenskrieg ausgeartet ist, hat sich seit dem 19. Jahrhundert aufgrund der Orientierung einiger Wissenschaftler innerhalb der Sozialwissenschaften an den Naturwissenschaften sowie der Abwehr anderer gegenüber solchen Bestrebungen ergeben.

Das *Kuhn-Narrativ*, d.h. die Benutzung der Wissenschaftsphilosophie von Thomas Samuel Kuhn (1976 [1962]) zur Erklärung des Fortschritts innerhalb der Wissenschaften, wirkt sich wie ein Brandbeschleuniger aus, da es von beiden Seiten dahingehend benutzt wird, nicht nur die eigene Überlegenheit gegenüber dem Kontrahenten zu beweisen, sondern auch den Kontrahenten als von gestern darzustellen. Damit wird eine sinnvolle Auseinandersetzung zwischen Wissenschaftlern mit unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Grundannahmen von vornherein unmöglich gemacht.

Es ist schon erstaunlich, dass Wissenschaftler, die, sofern sie als „normale“ Wissenschaftler agieren, vorbildlich die endogenen Werte der Wissenschaftsgemeinschaft (*scientific community, communis opinio doctorum*) sowie die dafür nötigen Werkzeuge anwenden, sich in *Glaubenskrieger* verwandeln, wenn sie als revolutionäre Bannerträger agieren, die nur ein Ziel kennen – alle methodologischen Gegner mit allen verfügbaren Mitteln zu erledigen. Dabei kann meiner Meinung nach im Revolutionsmodus auch eine Geld- oder Machtorientierung (*power- and money-driveness*) identifiziert werden, d.h., dass es um materielle Ressourcen geht, um Anerkennung, Publikationsmöglichkeiten, Karriere-möglichkeiten etc. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil heute die existentielle, sozioökonomische Lage der überwältigenden Mehrheit der Politikwissenschaftler seit entstehen der Politikwissenschaft in den USA sehr prekär ist. Weber sprach schon Anfang des 20. Jahrhundert davon, dass die Lage vieler Gelehrter und Wissenschaftler in Deutschland genau wie in den USA „ähnlich prekär wie jede ‚proletaroider‘ Existenz“ sei (Weber 1973e [1919]: 584 [526]). Aristoteles demgegenüber hatte persönlich mit solch existenziellen oder wirtschaftlichen Problemen nicht zu kämpfen.

„Würde man die Sozialwissenschaft nicht als Wettkampf zwischen konkurrierenden Ansätzen betrachten, in dem nur einer gewinnen kann, sondern als gemeinsames Unternehmen, bei dem verschiedene Erklärungen sich gegenseitig bedingen und voranbringen, dann könnte die Lagermentalität, die zu einer

methodologisch defizitären Forschung führt, vielleicht in Schach gehalten werden“ (Green/Shapiro 1999 [1994]: 239). Dieser Aufruf aus dem letzten Jahrhundert ist bisher leider ein frommer Wunsch geblieben, wie der Glaubenskrieg am Beginn des 21. Jahrhunderts zwischen den *Szientisten* (King/Keo-hane/Verba 1994, Brady/Collier 2010 [2004], Box-Steffensmeier/Brady/Collier, 2010a [2008]) auf der einen sowie den phronetischen *Perestroikans* (Flyvbjerg 2001, Schram/Caterino 2006, Flyvbjerg/Landman/Schram 2012), den *Interpretivisten* (Rosenthal 2014 [2005], Kleemann/Krähne/Matuschek, 2009, Yanow/Schwartz-Shea 2014 [2006], Bevir/Rhodes 2016, Münch 2016) oder *qualitativen Forschern* (Denzin/Lincoln 1994, Creswell 2013 [1998], Flick/von Kardorff/Steinke 2015 [2000], Blatter/Janning/Wagemann 2007) auf der anderen Seite beweist.

Aufgrund dieser Auseinandersetzungen im Revolutionsmodus kommt es zu mannigfachen Missverständnissen, die ein Aneinandervorbeireden geradezu notwendig bedingen. Da die ersten methodologischen Streitigkeiten im 19. Jahrhundert im deutschen Sprachraum stattfanden, wird nicht nur darauf Bezug genommen, sondern das Wort „Methodenstreit“ hat auch Eingang in die englische Sprache gefunden und wird heute noch in recht eigenwilliger Umwandlung, kleingeschrieben dazu grammatikalisch falsch, verwendet: „[H]arking back to the *methodenstreiten*“ (Hawkesworth 2006: 152). Auch andere angelsächsische Autoren gebrauchen das deutsche Wort (Caterino/Schram 2006: 11).

D. Pluralistischer Habitus und reduktionistische Praktiken

Pluralismus ist ein Wert, den heute kaum ein Politikwissenschaftler in Frage stellt, auch wenn man, wie die szientistischen und phronetischen Reduktionisten, genau das Gegenteil praktiziert. Kurz gesagt: Die Kontrahenten dieses methodologischen Glaubens- oder Wissenschaftskrieges legen ständig einen *pluralistischen Habitus* an den Tag, auch wenn sie täglich eine *reduktionistische Agenda* verfolgen oder umsetzen.

Der Hang zur „Lagermentalität“ (Green/Shapiro 1999 [1994]: 239) wird über die Lagergrenzen hinaus abgelehnt. Man bedauert immer wieder, wenn in einem Entweder-oder-Modus debattiert wird. Dies gilt nicht nur für die beiden großen Auseinandersetzungen, die die Neomarxisten (*Caucus for a new Political Science*) in den 60er und 70er Jahren sowie die Perestroikans am Beginn des 21. Jahrhunderts begonnen haben, sondern auch für sehr viele andere Debatten: „[T]here is a remarkable penchant for representing the options in ‘either-or’ fashion. Behavioralist or traditionalist, structure or agency, ideas or interests, realist or idealist, rationalist or interpretivist: you simply have to choose, so we are constantly told. On all those dimensions and many others as well, the only proper response is to refuse to choose. Respond insistently, ‘Both!’“ (Goodin 2011b [2009]: 10). Goodin konzidiert auch den

Perestroikans, dass sie auch eine pluralistische Ideologie propagieren: „This is also the official ideology, if not always practice, of the Perestroika movement“ (Goodin 2011b [2009]: 10, Fußnote 19 mit Verweis auf Schram 2003: 837).

Diesem pluralistischen Anspruch wird aber die elfbändige Reihe „The Oxford Handbook of Political Science“ (Goodin 2011a [2009]) nicht immer gerecht, die Goodin als Generalherausgeber (*general editor*) betreute. Insbesondere in dem Band „Political Methodology“ (Box-Steffensmeier/Brady/Collier, 2010a [2008]), der für diese Untersuchung die höchste Relevanz hat, wird ein methodologischer Reduktionismus dadurch praktiziert, dass nur die logisch-mathematische Methodologie ausführlich vorgestellt wird. Die sprachlich-interpretative Methodologie zur Deutung von Sinnzusammenhängen wird ignoriert, so als ob es sie nicht gäbe. Eingang fanden in diesen Band, der einen Überblick über die gesamte politikwissenschaftliche Methodologie zum Ziel hat, nur Methodologien, die für das *Kausaldenken* wichtig sind. Dabei werden zwar qualitativ-mathematische Methoden erläutert, aber keine qualitativ-interpretativen Methoden, obwohl es seit Jahrzehnten eine Fülle von solchen Methoden gibt und diese auch genutzt werden (Denzin/Lincoln 1994, Flick/von Kardorff/Steinke 2015 [2000], Blatter/Janning/Wagemann 2007, Creswell 2013 [1998], Yanow/Schwartz-Shea 2014 [2006], Bevir/Rhodes 2016).

Auch Bent Flyvbjerg (2001) begründet sein Plädoyer für eine phronetische, reale Sozialwissenschaft nicht zuletzt dadurch, dass er vor allem auf den prinzipiellen Unterschied zwischen Natur- und Sozialwissenschaften hinweist. Weiterhin wird er nicht müde, die praktische Bedeutungslosigkeit oder Irrelevanz von quantitativer Methodologie zu betonen, die Grenzen deduktiver Argumentationsweisen aufzudecken sowie die Überlegenheit von induktiven Argumentationsweisen hervorzuheben.

Am Ende des ersten Teiles stellt er dann plötzlich fest: „To amputate one side in these pairs of phenomena into a dualistic ‘either-or’ is to amputate our understanding. Rather than the ‘either-or’, we should develop a non-dualistic and pluralistic ‘both-and’. Hence, we should not criticize rules, logic, signs, and rationality in themselves. We should criticize only the dominance of these phenomena to the exclusion of others in modern society and in social science. Conversely, it would be equally problematic if rules, logic, signs, and rationality were marginalized by the concrete, by difference, and by the particular. This later problem, however, is presently far less pressing than the former“ (Flyvbjerg 2001: 49). Da fragt man sich verduzt, warum dann das Plädoyer für eine phronetische Revolution, die ja erst eine echte, reale Sozialwissenschaft (*real social science*) ermöglichen soll. Ergänzende Überlegungen hätten es doch auch getan.

1.2 Fragestellungen

In dieser Arbeit sollen drei umfangreiche Fragestellungen bearbeitet werden:

1.2.1 Der „Methodenstreit“ oder der methodologische Glaubenskrieg innerhalb der Politikwissenschaft

- A. Welches sind die Kontrahenten im methodologischen Glaubenskrieg?
- B. Welche unterschiedlichen axiologischen, epistemischen, methodologischen oder ontologischen Voraussetzungen oder Vorgehensweisen bevorzugen die Kontrahenten?
- C. Welches sind die wichtigsten Begrifflichkeiten und Streitpunkte im „Methodenstreit“ am Beginn des 21. Jahrhunderts?
- D. Welche Defizite und Missverständnisse bestimmen die Debatte?
- E. Welche Begriffe und Vorgehensweisen sind geeignet, die Entwicklung der Methodologie am besten zu rekonstruieren?

1.2.2 Überwindung des methodologischen Glaubenskrieges

- A. Wie kann der methodologische Glaubenskrieg überwunden werden?
- B. Welche Auswirkungen haben Axiologie, Epistemologie und Ontologie auf die Methodologie?
- C. Welche wissenschaftstheoretischen (axiologischen, epistemischen und ontologischen) Voraussetzungen können teilweise als implizite Annahmen innerhalb der Methodologie identifiziert werden?
- D. Wie sieht eine wissenschaftstheoretische Differenzierung auf zehn vertikalen und drei horizontalen Ebenen aus?
- E. Können strukturelle Unterschiede zwischen empirisch-interpretativen (deskriptiven), empirisch-szientistischen (explanativen und prognostischen) und praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologien auf verschiedenen Ebenen nachgewiesen werden?
- F. Besteht eine Komplementarität zwischen empirisch-interpretativen (deskriptiven), empirisch-szientistischen (explanativen und prognostischen) und praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologien? Oder anders ausgedrückt:
- G. Sind interpretative, szientistische und praktische Methodologien konträr oder komplementär zueinander?

1.2.3 Schwerpunkt: Forschungsstand Wertfragen innerhalb der Wissenschaft sowie praktische Methodologie

- A. Welches sind die wichtigsten axiologischen Differenzen oder praktischen Auseinandersetzungen über Wertfragen innerhalb der Politikwissenschaft?
- B. Welches sind die Möglichkeiten und Grenzen der von Szientisten und Phronetikern vertretenen praktischen Methodologien, der normativen Rationalwahltheorie (*normative rational choice theory*) sowie der angewandten Klugheit (*applied phronesis*)?
- C. Kann eine *genuin* praktische (normative, pragmatische und technische) Methodologie eine angewandte Methodologie (normativer Rationalwahlansatz) und eine problemorientierte Methodologie (angewandte Klugheit) umfassen?
- D. Kann eine *genuin* praktische (normative, pragmatische und technische) Methodologie die Grundlagen für eine *praktische Politikwissenschaft* als Teil einer „praktische[n] Sozialwissenschaft“ (Weber 1973c [1904]: 153) begründen?

1.3 Ziele

Folgende *Ziele* werden in dieser Abhandlung verfolgt:

- 1.3.1 **„Methodenstreit“ oder methodologischer Glaubenskrieg innerhalb der Politikwissenschaft:** Erstens soll der „Methodenstreit“ dargestellt werden. Dabei werden die Kontrahenten des methodologischen Glaubenskrieges und der dabei zum Einsatz kommende Kuhn-Narrativ und dessen Begrifflichkeiten erörtert sowie die auftretenden Defizite, Missverständnisse und Streitpunkte mit Hilfe einer *Ad-fontes-Rekonstruktion* anhand von originalen Quellen aufgezeigt. Weiterhin soll eine geeignetere Begrifflichkeit vorgestellt werden, mit deren Hilfe man die Entwicklung der politischen Methodologie besser rekonstruieren kann.
- 1.3.2 **Überwindung des methodologischen Glaubenskrieges:** Zweitens wird gezeigt, dass es aufgrund der Komplexität der Thematik notwendig und sinnvoll ist, die entscheidenden wissenschaftstheoretischen (axiologischen, epistemischen, methodologischen oder ontologischen) Fragen idealtypisch auf zehn vertikalen und drei horizontalen Ebenen zu erläutern. Erst durch eine Steigerung der Komplexität kann der kontraproduktive Streit in eine konstruktive Auseinandersetzung über Grenzen und Möglichkeiten politikwissenschaftlicher Methodologie erfolgen. Dabei sollen erstens die strukturellen Differenzen von empirisch-interpretativen (deskriptiven), empirisch-szientistischen (explanativen und prognostischen) sowie praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologien nachgewiesen werden. Danach wird deren Komplementarität begründet. Aufgrund dieser Komplementarität ist eine gegenseitige Anerkennung statt ein Glaubenskrieg und damit eine konstruktive Auseinandersetzung möglich.

1.3.3 **Schwerpunkt: Forschungsstand Wertfragen innerhalb der Wissenschaft sowie praktische Methodologie:** Drittens möchte ich an den Stand des methodologischen Wissens innerhalb der Politikwissenschaft mit den eigenen methodologischen Überlegungen (Lauer 2013 und 1997) anknüpfen, dabei vor allem die methodologischen Defizite der derzeitigen praktischen Methodologie und zwar des normativen Rationalwahltheorie (*normative rational choice theory*) sowie der angewandten Klugheit (*applied phronesis*) aufzeigen. Weiterhin soll die Notwendigkeit einer *genuin* praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie dargestellt werden, da sich diese auf zehn methodologischen Ebenen prinzipiell von einer empirischen (deskriptiven, explanativen und prognostischen) Methodologie unterscheidet. Solch eine praktische Methodologie kann die Grundlagen für eine *praktische Politikwissenschaft* als Teil einer „praktische[n] Sozialwissenschaft“ (Weber 1973c [1904]: 153) begründen. Weiterhin sollen wichtige axiologische Fragen etwa nach dem Einfluss von Wertfragen auf wissenschaftliche Ergebnisse oder die Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft erörtert werden.

1.3.1 „Methodenstreit“: Begrifflichkeiten, Defizite, Kontrahenten, Missverständnisse und Streitpunkte im methodologischen Glaubenskrieg, das szientistische und das phronetische Kuhn-Narrativ

Im Zentrum der Arbeit steht der wissenschaftstheoretische (axiologische, epistemische, methodologische und ontologische) Glaubenskrieg (*science war*) oder der „Methodenstreit“ innerhalb der Politikwissenschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts zwischen dem szientistischen Establishment und den phronetischen Perestroikans. Der Schwerpunkt auf der Methodologie rechtfertigt nicht axiologische, epistemische und ontologische Fragen auszuschließen, im Gegenteil, ohne eine Erörterung dieser Fragen kann man den Wissenschaftskrieg nicht adäquat erörtern, weil solche Fragen die methodologische Vorgehensweise entscheidend beeinflussen. Dieser seit dem 19. Jahrhundert bestehende Glaubenskrieg führt dazu, dass die Kontrahenten vor allem deshalb aneinander vorbeireden, weil sie die Positionen der Gegenseite teilweise vor allem ignorieren (Szientisten) oder wie die Interpretivisten die ständigen methodologischen Entwicklungen nur unzureichend wahrnehmen, daher einen Pappkameraden vorstellen und diesen nebenbei erledigen. Die *Ad-fontes*-Rekonstruktion wurde seit dem 16. Jahrhundert von Desiderius Erasmus von Rotterdam (1466-1536), Philipp Melanchthon (1497-1560) und Martin Luther (1483-1546) als geisteswissenschaftliche Tradition etabliert. Dabei geht es darum, wissenschaftliche Narrative mit Hilfe von originalen Quellen zu legitimieren. Diese in den Geistes- und Kulturwissenschaften seither fest etablierte Tradition wird

paradoxerweise von Wissenschaftlern ignoriert, die die sprachlich-interpretative gegenüber der logisch-mathematischen Methodologie bevorzugen. Ziel dieser Abhandlung ist, die Positionen der Szientisten anhand von szientistischen Handbüchern und deren Klassikern zu rekonstruieren.

Beide Seiten bedienen sich der Wissenschaftsphilosophie von Thomas Samuel Kuhn (1976 [1962]), so dass ich von einem Kuhn-Narrativ spreche und zwar in zwei Versionen: einem szientistischen und einem phronetischen Kuhn-Narrativ. Mit dem Kuhn-Narrativ kann die bisherige methodologische Entwicklung nicht angemessen erläutert werden. Mehr noch: Dieses Narrativ ist kontraproduktiv, da es wie ein Brandbeschleuniger wirkt und entscheidend zu den vielen Missverständnissen in der Auseinandersetzung beiträgt. Es soll gezeigt werden, dass die Arbeiten von Georg Henrik von Wright (1974 [1971]) und Imre Lakatos (1982 [1978]) besser geeignet sind, die Entwicklung der wissenschaftlichen Methodologie seit dem Entstehen der Wissenschaft darzustellen.

1.3.2 Überwindung des „Methodenstreits“: axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Aspekte des methodologischen Glaubenskrieges auf zehn vertikalen und drei horizontalen Ebenen

A. Partizipative Wissenschaftsphilosophie

„Die *Philosophie ist wie ein Lahmer, der ohne seine Stützen, die *Wissenschaften, nichts bewegen kann. Und die *Wissenschaften sind wie Arbeiter im Dunkeln, wenn sie nicht das Licht der *Philosophie benutzen, um die Wege zu sehen, die sie mit dem Leben verbinden“ (Lorenzen 1974: 130). Auch wenn Lorenzen übertreibt, wird die Bedeutung von philosophischen oder wissenschaftstheoretischen, in der Regel formalen Analysen bei weitem unterschätzt, während inhaltliche Beiträge von Philosophen in der Regel überschätzt werden. Dies gilt analog auch innerhalb der Wissenschaften.

Lorenzen überschätzt erstens die Möglichkeiten der Philosophie, zweitens betreibt er in der Regel eine Wissenschaftsphilosophie im *Philosophie-von-Modus* und nicht in einer *Philosophie-mit-Modus*. „In diesem Modus [Philosophie-von-Modus] bleiben Philosophen mit ihrer Arbeit weitgehend außerhalb der Einzelwissenschaften. Dem stellt Hansson die ‚Philosophie mit ...‘ gegenüber, womit er einen Modus des Philosophierens in enger Zusammenarbeit mit Fachwissenschaftlern aus einer Einzelwissenschaft meint. In diesem Modus betreiben Wissenschaftsphilosophen ihr Fach nicht als Außenstehende, als Beobachter der Einzelwissenschaften, sondern sind selbst aktive Teilnehmer im Theorieentwicklungsprozess der Einzelwissenschaften. In

dieser Perspektive ist das Ziel der Wissenschaftsphilosophie nicht nur zu verstehen, was Wissenschaft ist und nach Möglichkeit den Wissenschaftsbetrieb methodologisch zu verbessern. Vielmehr soll auch ein inhaltlicher Beitrag zu den einzelwissenschaftlichen Fragestellungen geliefert werden“ (Reydon/Hoyningen-Huene 2011: 136, siehe Hansson 2008: 472-483). Diese Überlegungen werden unter dem Untertitel „Partizipative Wissenschaftsphilosophie“ von Thomas A.C. Reydon und Paul Hoyningen-Huene präsentiert.

Die zweite Position, *Philosophie-mit-Modus*, wird so zusammengefasst: „Andere Autoren haben ein ambitionierteres Ziel: Ihrer Meinung nach sollte die Wissenschaftsphilosophie ebenfalls anstreben, wissenschaftliches Wissen zu produzieren. Die Wissenschaftsphilosophie wird hier zu einem interdisziplinären Unternehmen und der Wissenschaftsphilosoph zu einem Forscher, der selbst am Wissensproduktionsprozess der Einzelwissenschaften teilnimmt und diesen Prozess in den Bereichen weiter fortsetzt, wo die Einzelwissenschaften selbst nicht auftreten“ (Reydon/Hoyningen-Huene 2011: 136, siehe auch 140-141).

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft fordert auch Mario Bunge: „Now a philosophy of x [x steht für jede beliebige Einzelwissenschaft] should match x rather than be at variance with x , for only then will it be able to (a) give an adequate (true) description of x , (b) suggest fruitful avenues for the conduct of inquiry in x , and (c) participate competently and effectively in philosophical controversies in or about x . We call these the *conditions of adequacy and fertility* [...]. But what does ‘match’ mean in this context? Loosely speaking, a philosophy P_x of x matches x if P_x shares the ‘spirit’ or ‘attitude’ of x , deals with philosophical issues raised by the actual practice of x , and makes use of scientific findings to construct and check its own hypotheses“ (Bunge 1996: 10).

Logischer Positivismus und Erlanger Konstruktivismus können als wissenschaftstheoretische Schulen angesehen werden, die im Philosophie-von-Modus arbeiten. Die überwiegende Mehrheit der Wissenschaftsphilosophen des 20. Jahrhundert hat hingegen ihre Überlegungen immer am Beispiel einer Einzelwissenschaft erläutert, dabei dominiert die *Physik* (Popper 2005 [1934], Kuhn 1976 [1962], Feyerabend 1986 [1975], Lakatos 1982 [1978]). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Hinwendung zur *Biologie* (Salmon 1989, Vollmer 2002 [1975]), zur *Medizin* (Wieland 1986), einige am Beispiel der *Sozialwissenschaften* (Topitsch 1967, Adorno 1976 [1969], Acham 1983, Bodammer 1987, Salmon 1992, Braun/Saam 2015) sowie mittlerweile auch am Beispiel der *Technikwissenschaften* (Poser 2008a, Kornwachs 2012). Im Folgenden werde ich kurz darstellen, wie ich eine partizipative Wissenschafts-methodologie am Beispiel der *Politikwissenschaften* verstehe, betrieben habe und auch weiterhin betreiben möchte.

B. Partizipative Wissenschaftsmethodologie am Beispiel der Politikwissenschaft

Meine Kritik am Mainstream der Wissenschaften, insbesondere der Politikwissenschaft, gemeint sind sowohl die Szientisten als auch die Interpretivisten, ist dadurch entstanden, dass ein *praktischer (normativer, pragmatischer und technischer) Diskurs*, der derzeitigen logisch-analytischen Argumentationsstandards genügt, weder mit einer szientistischen noch mit einer interpretativen Methodologie möglich ist, weil dazu eine praktische (normative, pragmatische und technische) und keine *reduktionistische* Methodologie notwendig ist. Insbesondere am Beispiel der Europäischen Union und der sozialen Sicherheit wurden wissenschaftliche Werkzeuge (Begriffe und methodische Ansätze) getreu meinem Motto „Tradition und Fortschritt verbinden“ erläutert, expliziert, präzisiert, rekonstruiert, neu entwickelt oder weiterentwickelt. Damit wird Wissenschaftstheorie als *partizipative Wissenschaftsmethodologie* am Beispiel konkreter Fragestellungen innerhalb der Politikwissenschaft betrieben (Lauer 1993 und 1998).

Methodologische Fragestellungen können meiner Meinung nach nur innerhalb einer *partizipativen Wissenschaftsmethodologie* adäquat betrieben werden. Dies bedingt, dass man sich erstens mit philosophischen oder wissenschaftstheoretischen Fragestellungen auseinandersetzt (Lauer 2013); zweitens den konkreten axiologischen, begrifflichen, epistemischen, methodologischen und ontologischen Überlegungen innerhalb eines Faches nachgeht, ich tue dies am Beispiel der Politikwissenschaft (Lauer 1997); drittens an konkreten, paradigmatischen Beispielen die erarbeitete Methodologie anwendet, ich habe dies am ausführlichsten am Beispiel der sozialen Sicherheit ausgearbeitet (Lauer 1998).

C. Die Notwendigkeit axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Fragestellungen idealtypisch auf zehn vertikalen und drei horizontalen Ebenen zu behandeln

„Es wird versucht, die *Abstraktionsebenen* stärker zu sondern, als dies in den meisten amerikanischen Darstellungen der Fall ist, bei denen Argumente der meta-theoretischen, theoretischen, methodologischen und forschungstechnischen Ebene häufig unvermittelt nebeneinander stehen. Es sei nicht verschwiegen, daß dieser Versuch gelegentlich auch etwas Künstliches an sich hat“ (von Beyme 2000 [1972]: 7). In Anlehnung an die Vorgehensweise von Klaus Gustav Heinrich von Beyme soll hier versucht werden, die unterschiedlichen methodologischen Ebenen wissenschaftlicher Diskurse voneinander zu trennen. Dabei wird das Ziel verfolgt, die Komplexität und Vielfalt wissenschaftlicher Diskurse und deren Methodologie aufzuzeigen, insbesondere indem die impliziten Annahmen und Voraussetzungen kenntlich gemacht werden, die sich vor allem in der Wahl der wissenschaftlichen Werkzeuge

sowie auch in den vorausgesetzten wissenschaftstheoretischen Grundlagen (axiologischen, epistemologischen, methodologischen und ontologischen Grundüberzeugungen) zeigen. Die Unterscheidung in verschiedene wissenschaftstheoretische Ebenen hat sicherlich etwas Künstliches an sich und kann auch nur idealtypisch vorgenommen werden. Trotzdem wird sie in der Hoffnung gemacht, dass sie nicht nur von didaktischem Interesse ist, sondern sowohl für wissenschaftliche Analysen als auch für die Evaluation von wissenschaftlichen Ergebnissen zentral ist. Die Unterscheidung in zehn vertikale und drei horizontale Ebenen bildet sozusagen die gedankliche Übersicht, eine Orientierung oder eine Topographie über die wissenschaftliche Methodologie (logische Geographie, Ryle 2009 [1949], Orientierung im Denken oder Topographie der Vernunft, Kant 1977 [1786]). Die zehn *vertikalen* Ebenen bilden auch die Gliederung, nach der fast alle folgenden Kapitel und Schaubilder aufgebaut sind. In dieser Arbeit werden alle zehn Ebenen wissenschaftlicher Diskurse systematisch dargestellt (1. Schaubild, S. 51). Neben dieser vertikalen Gliederung kommt noch eine *horizontale* Gliederung hinzu. Dabei zeigt sich, dass es erstens zwischen empirisch-interpretativen (deskriptiven), empirisch-szientistischen (explanativen und prognostischen) und praktischen Methodologien strukturelle Unterschiede gibt und zweitens diese Methodologien komplementär zueinander sind (2. Schaubild, S. 52).

In dieser Abhandlung sollen drei unterschiedliche methodologische Traditionen herausgearbeitet werden, zwischen denen eine methodologische *Inkommensurabilität* feststellbar ist, d.h., dass jede Methodologie andere axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Voraussetzungen oder Vorgehensweisen aufweist. Einmal soll ein prinzipieller Unterschied zwischen einer empirischen (deskriptiven, explanativen und prognostischen) Methodologie (6. Schaubild, S. 56) und einer praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie (7. Schaubild, S. 57) aufgezeigt werden. Innerhalb der empirischen Methodologie gibt es prinzipielle Unterschiede zwischen einer interpretativen (empirisch-deskriptiven) (3. Schaubild, S. 53) und einer szientistischen (empirisch-explanativen und prognostischen) Methodologie (4. Schaubild, S. 54, einen Überblick über alle drei Methodologien findet man im 2. Schaubild, S. 52).

Es macht aber keinen Sinn von verschiedenen Paradigmen innerhalb der Politikwissenschaft zu sprechen, weil damit keine *allgemeine Inkommensurabilität* verbunden ist. Die *methodologische* Inkommensurabilität führt *nicht* zu unüberbrückbaren *Diskontinuitäten*, die ein sinnvolles Miteinander verhindern. Genau dies müsste aber der Fall sein, wenn man von unterschiedlichen Paradigmen spricht, wie dies dem Kuhn-Narrativ zufolge nötig wäre. Im Gegenteil, eine praktische Methodologie ist auf die Ergebnisse, die mit einer empirischen (deskriptiven, explanativen und prognostischen) Methodologie generiert werden, geradezu zwingend angewiesen. Zur Generierung von politischem Wissen braucht man daher

alle drei Methodologien: einmal die empirisch-deskriptive Methodologie, damit man *sichtbare* politische Phänomene (Erscheinungen) beschreibt, dann die empirisch-explanative und prognostische Methodologie, damit man die *unsichtbare kausale Relation* dieser Phänomene erklärt und Prognosen über die Zukunft macht. Nur mit einer genuin praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie können politische Normierungen und Regulierungen begründet werden. Eine praktische Politikwissenschaft, die realistische Regulierungsvorschläge und keine weltfremden Dystopien oder Utopien begründen will, ist dabei auf das Wissen angewiesen, das mit Hilfe von empirisch-deskriptiven und empirisch-explanativen Methodologien erarbeitet wurde (9. Schaubild, S. 59).

1.3.3 Schwerpunkt: Forschungsstand Wertfragen innerhalb der Wissenschaft sowie genuin praktische Methodologie am Beginn des 21. Jahrhunderts

Die Möglichkeiten und Grenzen praktischer Methodologien stehen aufgrund meiner wissenschaftlichen Interessen besonders im Fokus. Die Suche nach wissenschaftlichen Antworten auf politisch-praktische Fragen bildet den Kern meiner Arbeit. Empirische (deskriptive, explanative und prognostische) Antworten nehme ich zur Kenntnis, mein Anspruch besteht aber darin, praktische (normative, pragmatische, technische) Antworten mit praktischen Werkzeugen (Begriffen, Sätzen, Theorien, Logiken, Argumentationsweisen, Methoden und methodischen Ansätzen) zu formulieren. Dabei ist es notwendig, vorhandene wissenschaftliche Instrumente zu verwenden, einige weiterzuentwickeln sowie neue zu entdecken und zu begründen.

Die Möglichkeiten und Grenzen zweier praktischer Methodologien sollen daher vorgestellt und kritisch evaluiert werden. Es soll sowohl die praktische Methodologie der Szientisten (normative Rationalwahltheorie) als auch die der phronetischen Perestroikans (angewandte Klugheit) evaluiert werden. Innerhalb der sprachlich-interpretativen Methodologie wird der praktischen Methodologie leider nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl eine praxisnahe, problemorientierte Forschung (*problem-based, problem-driven research*) vehement gefordert wird (Green/Shapiro 1994, Shapiro 2005, Schram 2003 und 2005). Die phronetischen Perestroikans als eine von mehreren interpretativen Schulen fordern nicht nur eine problemorientierte Forschung, sondern haben mit der angewandten Klugheit auch einen methodischen Ansatz formuliert, wie eine problemorientierte Forschung konkret umgesetzt werden soll.

Das Ziel der neuzeitlichen Wissenschaft ist es, das menschliche Leben zu bereichern (Bacon 1990 [1620]: 173, 81. Aphorismus, Teilband 1). Aufgrund der *Äquivalenz* zwischen Kausalität und Handeln (Bacon 1990 [1620]: 80, 3. Aphorismus, Teilband 1) kann man durch „Umkehrungen von Kausalsätzen“ (Weber 1973d [1917]: 529 [491]) oder durch „Umkehrung des fundamentalen Erklärungsschemas“ (Popper 1984 [1972]: 367) *Erkennen* (Theorie) in *Handeln* (Praxis), d.h. in *Sozialtechnologie*,

umwandeln. Praktische Probleme könnten demzufolge durch Umkehrung von Kausalsätzen gelöst werden, denn *wahres Wissen* und *effektives Handeln* sind äquivalent (Bacon 1990 [1620]: 286, 4. Aphorismus, Teilband 2).

Das szientistische Establishment meint mit einer normativen Rationalwahltheorie (*normative rational choice theory*) nicht nur eine adäquate praktische Methodologie im Angebot zu haben, sondern auch, dass diese die derzeit beste praktisch-normative Methodologie sei (Hardin 2011 [2009]).

Die phronetischen Perestroikans bezweifeln die Problemorientierung der Szientisten und wollen mit einer angewandten Klugheit (*applied phronesis*) die Politikwissenschaft revolutionieren und dazu beitragen, dass diese wieder mehr öffentliche Relevanz bekommt: „Making Social Science Matter: Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again“ (Flyvbjerg 2001), „Making Political Science Matter“ (Schram/ Caterino 2006) und „Real Social Science. Applied Phronesis“ (Flyvbjerg/Landman/Schram 2012a) lauten die programmatischen Titel.

Weber unterscheidet zwischen einer empirischen und einer praktischen Sozialwissenschaft (Weber 1973c [1904]). Auf die seit der Antike bestehende Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie verweist er nur indirekt in einer Fußnote, in der er die Arbeit der Logiker des Neukantianismus zustimmend hervorhebt (Weber 1973c [1904]: 146). Weber geht es in seinen methodologischen Schriften vor allem um die Möglichkeiten und Grenzen einer empirischen Wissenschaft. Die Grenzen, die er für *empirische* Wissenschaften herausarbeitet, werden in der Regel bis heute von den Szientisten akzeptiert.

Die Perestroikans genauso wie die meisten Interpretivisten hingegen lehnen eine Trennung zwischen Sein und Sollen ab und gehen sogar noch einen Schritt weiter, indem sie behaupten, dass die axiologischen Werte der Forscher und der Erforschten geradezu notwendigerweise als erkenntnisleitende Interessen die Forschung beeinflussen (Habermas 1968c).

Weitere wichtige Ziele dieser Arbeit betreffend Wertfragen sind, erstens die axiologischen Auseinandersetzungen und deren Einfluss auf wissenschaftliche Ergebnisse ausführlich darzustellen. Zweitens wird die Kritik der Technikphilosophen (Bunge 1967b, Kornwachs 2008 und 2012, Poser 2001) an einer Umkehrung von Kausalsätzen erläutert, die Maximilian Carl Emil Weber und Karl Raimund Popper noch für unproblematisch hielten. Drittens wird die Notwendigkeit einer praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie angeführt, die sich auf zehn Ebenen von einer empirischen (deskriptiven, explanativen und prognostischen) Methodologie unterscheidet.

Im Endeffekt soll die Möglichkeit und Notwendigkeit einer praktischen Politikwissenschaft, sicherlich auch praktischen Sozialwissenschaft, begründet werden, die auf der von Weber aufgezeigten wissenschaftstheoretischen Unterscheidung aufbaut. Diese praktische Methodologie begründet eine praktische Politikwissenschaft, die zwar auch in der aristotelischen Tradition steht, mit der von Wilhelm Hennis (1963)

aber wenig gemeinsam hat. Weder der normative Rationalwahlansatz der Szientisten noch die angewandte Klugheit der Perestroikans oder die von Hennis bevorzugte Topik werden abgelehnt, sie bilden aber nur recht kleine Teile einer wesentlich umfassenderen praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie.

Es gibt mehrere Modelle, wie man das Verhältnis zwischen praktischer Politik und (Politik)Wissenschaft gestalten sollte. Die Szientisten neigen einem technokratischen Modell zu, danach hat die Wissenschaft das letzte Wort. Hier fällt sofort die fehlende demokratische Legitimation ins Auge. Während das dezisionistische Modell zwar eine demokratische Legitimation hat, fehlt hier die sachliche Expertise.

Jürgen Habermas (1968b [1963]) hat ein pragmatisches Modell vorgeschlagen, das die Vorteile des technokratischen und des dezisionistischen Modells vereinen soll und die Nachteile überwinden könnte. In vielen Handbüchern über Politikberatung (Falk/Rehfeld/Römmele/Thunert 2006, Heidelberger Akademie der Wissenschaften 2006, Bröchler/Schützeichel 2008) wird dieses Modell nicht nur erörtert, sondern von den meisten Wissenschaftlern wie auch den phronetischen Perestroikans bevorzugt. Auch in der praktischen Politik wird es angewendet, so greift die EU-Kommission ebenfalls auf das pragmatische Modell zurück und plädiert für eine *Demokratisierung der Expertise (democratising expertise)* und eine *Verwissenschaftlichung der Demokratie (expertising democracy)* (EU-Kommission 2001a, EU-Kommission 2001b, EU-Kommission 2002).

Aufgrund der Tatsache, dass Politik und Wissenschaft unterschiedliche Funktionslogiken, d.h. unterschiedliche Aufgaben haben sowie unterschiedlichen Ansprüchen und Kriterien genügen müssen, kann das pragmatische Modell der Politikberatung im Endeffekt weder demokratischen noch wissenschaftlichen Standards genügen. Wissenschaft kann aus prinzipiellen Gründen nur *hypothetisches* Wissen begründen (9. Schaubild, S. 59), aber weder *definitive* oder *verbindliche* Entscheidungen treffen noch für damit verbundene Folgen die *Haftung* übernehmen. Demokratische Institutionen können genau dies: Verbindliche und definitive Entscheidungen vornehmen, gleichzeitig auch für die Folgen haften. Daher plädiere ich für ein *komplementäres Modell* der Politikberatung, in der jedes Subsystem seine Aufgaben möglichst gut erfüllt (12. Schaubild, S. 61).

1.4 Gliederung

Die *Einleitung* soll eine allgemeine Hinführung zum Thema sowie vor allem einen Überblick über die wichtigsten Fragen ermöglichen. Im *zweiten* und *dritten Kapitel* wird der eigentliche „Methodenstreit“ zwischen Szientisten und Perestroikans innerhalb der Politikwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts vorgestellt.

Die axiologischen, epistemischen, methodologischen und ontologischen Auseinandersetzungen auch innerhalb der Politikwissenschaft zeichnen sich nicht

zuletzt aufgrund der Komplexität der darin enthaltenen Themen genauso wie diejenigen im Positivismusstreit (Adorno et al. 1976 [1969]) durch Konfusionen, Aneinandervorbeireden und Missverständnisse aller Art aus. Um Konfusionen und Missverständnisse zu vermeiden, wird der „Methodenstreit“ in zwei Kapiteln behandelt, auch auf die Gefahr hin, dass es zu Redundanzen und zu Wiederholungen kommt.

Zuerst werden im *zweiten Kapitel* die wichtigsten Fragestellungen erörtert, die diese Auseinandersetzung kennzeichnen. Es folgt eine Explikation von Begrifflichkeiten, die für die Strukturierung der Fragestellungen und Kontroversen notwendig sind, damit ein Aneinandervorbeireden verhindert wird. Danach werden die Kontrahenten präsentiert. Die Szientisten (Naturalisten, kausale Reduktionisten, (Neo)Positivisten, *disciplined political scientists*, 3. Schaubild, S. 53), die sich an den Naturwissenschaften orientieren und eine logisch-mathematische Forschungsmethodologie anwenden, werden zuerst *allgemein* vorgestellt. Zum Abschluss des zweiten Kapitels werden dann aus der konkurrierenden methodologischen Tradition, die sich an den Geistes- und Kulturwissenschaften orientiert und eine sprachlich-interpretative Methodologie einsetzt, die phronetischen Perestroikans betrachtet (4. Schaubild, S. 54). Sie bilden die letzte große Rebellion gegen das szientistische *Establishment* und nicht gegen den *Mainstream*, wie in der Regel behauptet wird. Auch die Begriffe „Establishment“ und „Perestroikans“ werden hier erläutert. Im zweiten Kapitel geht es in erster Linie um das *Kuhn-Narrativ*, d.h., die *Storyline* des methodologischen Glaubenskrieges steht im Vordergrund. Diese ist antagonistisch angelegt und kann dramaturgisch und rhetorisch überzeugen, steht aber einer adäquaten wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht nur im Wege, sondern trägt seit Jahrzehnten zu einem nicht unerheblichen Maße zu diesem kontraproduktiven Glaubenskrieg bei. Bei der Reduktion von Komplexität wird das ockhamsche Rasiermesser so schwungvoll eingesetzt, dass aus veritablen Kontrahenten nur noch *Pappkameraden* übrigbleiben. Das Sparsamkeitsprinzip (Prinzip der Parsimonie) wurde zuerst von Wilhelm von Ockham (1288-1347) formuliert und fordert in diesem Fall den ökonomischen Einsatz von wissenschaftstheoretischen Annahmen. Der methodologische Glaubenskrieg, der unter dem Label „Methodenstreit“ läuft, kann daher nur beendet werden, wenn man erstens mit anderen Begrifflichkeiten arbeitet und zweitens davon wekommt, dass man die andere Position auf eine handvoll Thesen zusammenschumpfen lässt, so dass wichtige Annahmen unerwähnt bleiben oder verzerrt wiedergegeben werden. Eine differenziertere Darstellung der politischen Methodologie, d.h. eine *Ad-fontes*-Rekonstruktion anhand von originalen Quellen, ist aufgrund deren Komplexität unausweichlich, dies soll das nächste Kapitel leisten.

Das *dritte Kapitel* ist der wichtigste und umfassendste Teil dieser Arbeit. In diesem Kapitel steht eine an Pedanterie grenzende Differenzierung und Nuancierung im Vordergrund. Daher werden die sachlichen, wissenschaftstheoretischen (axiologischen, epistemischen, methodologischen und ontologischen) *Differenzen* und einige *Gemeinsamkeiten* zwischen dem szientistischen Establishment und den phronetischen Perestroikans sowie meine eigenen Stellungnahmen genauer und

ausführlicher auf zehn Ebenen beleuchtet (1. Schaubild, S. 51). Zu dieser vor allem aus epistemischen Gründen gemachten Unterscheidungen auf der vertikalen Ebene kommen noch drei Unterscheidungen aus axiologischen oder ontologischen Gründen auf der horizontalen Ebene hinzu (2. Schaubild, S. 52). Erst mit diesen Differenzierungen kann man, wie anderswo begründet (Lauer 2013 und 1997), der Komplexität dieser Fragestellungen einigermaßen gerecht werden. Dabei können nur einige exemplarische Antworten auf diese Fragen erörtert werden. Angestrebt ist ein *Überblick* über die vielfältigen Beziehungen zwischen axiologischen, epistemischen, methodologischen und ontologischen Fragestellungen oder eine *logische Geographie* der *politischen* Methodologie (2. Schaubild, S. 52).

Im *vierten Kapitel* wird eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie der wichtigsten Thesen präsentiert. Die Einleitung begann mit einigen Überlegungen über die Bedeutung der Methodologie, in der Zusammenfassung soll auch der Frage nachgegangen werden, ob der Methodenstreit Ausdruck einer Identitätskrise oder Zeichen von Relevanz und Vitalität ist.

Das *fünfte Kapitel* enthält eine Gliederung der politischen Methodologie. Der *Ausblick* soll einen kurzen Überblick über die politikwissenschaftliche Methodologie im Allgemeinen sowie im Speziellen einen Überblick auf die *Methodologie einer praktischen Politikwissenschaft* liefern. Hier werden Wege aufgezeigt, wie die hier festgehaltenen Defizite sowohl der politischen Methodologie allgemein als auch der praktischen Methodologie im Besonderen überwunden werden könnten (10. Schaubild, S. 60). Eine praktische Politikwissenschaft als Ergänzung einer empirischen (deskriptiven, explanativen und prognostischen) Politikwissenschaft (6. Schaubild, S. 56) mit einer praktischen (normativen, pragmatischen und technischen) Methodologie (7. Schaubild, S. 57) ist nämlich nach meiner Überzeugung der geeignete Ort, um politisch-praktische Fragestellungen zu erörtern. Eine praktische Methodologie kann eine *praktische Sozialwissenschaft* (Weber 1973c [1904]) und damit auch eine praktische Politikwissenschaft begründen (8. Schaubild, S. 58, 9. Schaubild, S. 59).

1.5 Literaturangaben, Selbstzitation und Zitierweise

Bei der *Zitierweise* in dieser Abhandlung und bei den *Literaturangaben* gibt es mehrere *Besonderheiten*:

- Im Text werden zuerst das Jahr der *verwendeten Ausgabe* sowie in *eckigen Klammern* das *originale* Erscheinungsjahr angegeben. Bei grundlegenden Werken wird immer das *ursprüngliche* Erscheinungsjahr (*nicht* das Erscheinungsjahr der ersten deutschen Übersetzung) in *eckigen Klammern* nach dem Erscheinungsjahr der *verwendeten Ausgabe* angeführt.
- Die *Seitenzahl* bezieht sich auf Angaben der benutzten Auflage. Ausnahmen davon gibt es aufgrund der Editionsgegebenheiten. Bei Klassikern wie Aristoteles, Platon, Immanuel Kant oder Maximilian Carl Emil Weber werden die Seitenzahlen von *grundlegenden Editionen* auch in *eckigen Klammern* festgehalten. Eine besondere Zitierweise ist ebenso bei den Werken von Ludwig Josef Johann Wittgenstein angebracht. Bei den Philosophischen

Untersuchungen wird nicht die Seitenzahl, sondern der Paragraph angeführt, beim *Tractatus logico-philosophicus* nur die Nummer des Satzes.

- Auf die Angabe der *Auflage* wird im Text verzichtet, im Literaturverzeichnis hingegen wird sie angegeben.
- Bei *Onlineartikeln* werden die absolute Adresse oder URL (Uniform Resource Locator) sowie der letzte *Zugriff* der Internetseite angeführt.
- In der Regel wurden *alle Vornamen* der Autoren genannt, sofern diese ermittelt werden konnten.

Wissenschaftliche Arbeiten publiziere ich seit Jahren auch im Internet, einige Projekte werden als „*work in progress*“ ständig weiterentwickelt. Insbesondere aus diesen Projekten verwende ich umfangreiches Textmaterial. Es wird auf diese Projekte pauschal verwiesen, ohne dass jeder Satz wie üblich zitiert wird:

- Internetprojekt seit 1997: Wissenschaftliche Politikberatung. Teil II: Methodologie praktischer Politikwissenschaft. URL: praktische-politikwissenschaft.de. Wird im Text mit „Lauer 1997“ angeführt.
- Internetprojekt seit 1998: Die Potentiale des deutschen Sozialmodells. Vorschläge für eine konsistente und komplementäre Weiterentwicklung. URL: soziale-sicherheit.de. Wird im Text mit „Lauer 1998“ zitiert.
- Internetprojekt seit 2013: Wissenschaftliche Politikberatung. Teil I: Methodologie empirischer und praktischer Wissenschaften. URL: praktische-wissenschaften.de. Darauf wird im Text mit „Lauer 2013“ hingewiesen.

Eine *Selbstzitation* daraus wird vermieden, weil sie sehr leserunfreundlich wäre. Die damit notwendigen URL-Angaben würden den Text unleserlich machen, da die Projekte, die weiterentwickelt werden, im HTML-Format und nicht im PDF-Format publiziert sind. In Druckform wurden diese Projekte noch nicht veröffentlicht.

1.6 Transienter versus linearer Text

Der *lineare Text* hat eine festgelegte Struktur, bei der sich der Leser vom Anfang des Textes bis zum Ende des Textes bewegt (von links nach rechts und von oben nach unten). Die Inhalte befinden sich in einer Datei, sofern der Text in digitaler Form vorliegt. Linear ist der Text in allen Printformen gestaltet. Der *Hypertext* oder transiente Text hat *keine starre Struktur* und steht in der Regel nicht nur in einer Datei, sondern wird auf mehrere Dateien verteilt. Der Leser hat die Möglichkeit, über *Links* oder *Verweise* von einem Punkt im Text an eine andere Stelle im Text zu springen und wieder an die ursprüngliche Stelle zurückzukehren. Hypertext bezeichnet *Verbindungen* zwischen Dokumenten, die das Ziel haben, Begriffe zu erklären und auf andere Dokumente hinzuweisen. Nicht nur Text, sondern auch *Bild* und *Grafik*, *Audio* und *Video* können integriert werden.

Zwar haben sich auch in den *Büchern* Möglichkeiten schnellen *Navigierens* innerhalb des Textes herausgebildet (z.B. Inhaltsverzeichnisse, Personen- und Sachregister) aber mit Hilfe des Hypertextes geht dies um ein Vielfaches besser und erleichtert dem Leser nicht nur das Lesen, sondern auch die *Evaluation* und damit das *Verständnis* vor allem von *komplexen Relationen* und *Zusammenhängen*. Eine *HTML-Version* dieser Abhandlung findet man im Internet unter folgender URL: www.lauer.biz/methodenstreit/index.html

1.7 Schaubilder

Schaubild 1: Die zehn Ebenen wissenschaftlicher Methodologie

1.1 Wissenschafts-theoretische Grundlagen: Aufgaben und Grenzen, axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Voraussetzungen, Bedingungen oder Kriterien sowie Ideale und Eigenschaften wissenschaftlicher Forschung	1.1.1 Wissenschafts-theoretische Ebene (1)	A. Aufgaben und Ziele wissenschaftlicher Forschung B. Grenzen wissenschaftlicher Forschung C. Axiologische, epistemische, methodologische und ontologische Voraussetzungen (politik)wissenschaftlicher Forschung	
	1.1.2 Wissensebene (2): Allgemeine Bedingungen oder allgemeine (Kern)Kriterien des Wissens	Allgemeine Rationalitätspostulate: A. Intersubjektivität B. Objektivität C. Reliabilität D. Validität	
	1.1.3 Ebene der Ideale und Eigenschaften (3) wissenschaftlicher Forschung	Ideale A. Wahrheit B. Richtigkeit – Ethik C. Gerechtigkeit – Politik D. Klugheit E. Effektivität	Eigenschaften A. wahr/falsch B. richtig/falsch C. gerecht/ungerecht D. klug/unklug E. effektiv/ineffektiv
1.2 Wissenschaftliche Werkzeuge	1.2.1 Begriffsebene (4)	Wissenschaftliche Begriffe	
	1.2.2 Satzebene (5)	Wissenschaftliche Sätze (Aussagen, Normen oder Regeln)	
	1.2.3 Theorieebene (6)	Wissenschaftliche Theorien	
	1.2.4 Logikebene (7)	Formale Schlüsse und Schlussregeln bezogen auf wissenschaftliche Begriffe und wissenschaftliche Sätze	
	1.2.5 Argumentations-ebene (8)	Argumentationsweisen wissenschaftlicher Theorien oder logische Struktur wissenschaftlicher Argumente (Logik der Forschung)	
	1.2.6 Methodenebene (9)	Wissenschaftliche Ermittlung von Sachverhalten und Urteilen	
	1.2.7 Ebene der methodischen Ansätze (10)	Wissenschaftliche Generierung von Theorien	
Quelle: Lauer 2013, praktische-wissenschaften.de/schaubilder-pw.htm			

Schaubild 2: Überblick politikwissenschaftliche Methodologie

Wissenschaftsmethodologien sowie Wissenschaftstypen	Aristotelische Tradition: empirisch-deskriptive Methodologie (Wissenschaften): Interpretivisten	Platonisch-galileische Tradition: empirisch-explanative und empirisch-prognostische Methodologie (Wissenschaften): Szientisten	Aristotelische Tradition: praktische (normative, pragmatische und technische) Methodologie (Wissenschaften)
1. Wissenschaftstheoretische Ebene	Beschreibungen: Welterkennung, Weltbeschreibung, Weltinterpretation, Weltdeutung von (sichtbaren) Phänomenen mittels Sprache	Erklärungen und Prognosen: Welterkennung, Welterklärung von unsichtbaren Kausalitäten mittels Logik und Mathematik	Wertungen: Weltveränderung, praktische (normative, pragmatische und technische) Normierungen und Regulierungen
2. Wissensebene	empirisch-deskriptives Wissen	empirisch-explanatives und empirisch-prognostisches Wissen	praktisches (normatives, pragmatisches und technisches) Wissen
3. Ebene der Ideale und Eigenschaften	Ideal der Wahrheit: Prädikate: wahr oder falsch		Ideal der Richtigkeit (Ethik): richtig/falsch Ideal der Gerechtigkeit (Politik): gerecht/ungerecht Ideal der Klugheit: klug/unklug Ideal der Effektivität: effektiv/ineffektiv
4. Begriffsebene	qualitative, interpretative oder klassifikatorische Begriffe	quantitative, mathematische oder metrische Begriffe	praktische (normative, pragmatische und technische) Begriffe
5. Satzebene	deskriptive Aussagen	explanative und prognostische Aussagen	Normen sowie pragmatische und technische Regeln
6. Theorieebene	empirische Theorien bestehen aus Aussagensystemen, auch Aussagen über Normen und Regeln.		praktische Theorien bestehen aus Regulierungen, d.h. Systemen von Aussagen und Regelungen.
7. Logikebene Formale Schlüsse bezogen auf Begriffe oder Sätze	wahrheitsdefinite Aussagen- und Prädikatenlogik sowie Modallogiken: alethische Modallogik: Es ist notwendig/unmöglich/möglich/kontingent, dass [...] Epistemische (doxastische) Logik: Es wird geglaubt/unmöglich gehalten/denkbar, dass [...] Zeitlogik: Es wird immer/war immer/wird einmal/war einmal der Fall (sein), dass [...] Deontische Logik (Sein-Sollen): Es ist geboten/verboten/erlaubt/indifferent, dass [...]		Normenlogik (Tun-Sollen, nicht Sein-Sollen) Logik der Imperative, Interrogativlogik, juristische Logik, Durchführungslogik. Im Gegensatz zur klassischen Logik sind diese nicht wahrheitsdefinit. Wirksamkeit und Richtigkeit, Prima-facie-Eigenschaft von ethischen Normen und politischen Handlungsmaximen. Normenkonflikte und Normenvermittlung.
8. Argumentationsebene Argumentationsweisen wissenschaftlicher Theorien oder logische Struktur wissenschaftlicher Argumentationen	analytische, dialektische, empirische, evolutionäre oder hermeneutische Argumentationsweisen		praktische Argumentationsweisen
	Erklären-Verstehen-Debatte komplementär gedacht		
	Verstehen	Erklären	praktische, substanziale Argumentation, praktischer Syllogismus und pragmatischer Syllogismus
	abduktive, induktive, substantielle, schlussregelbegründende, tentative, formal nicht gültige, epagogische Argumentationsweisen: Hegelsche Dialektik, hermeneutischer Zirkel	deduktive, analytische, schlussregelgebrauchende, schlüssige, formal gültige Argumentationsweisen: deduktiv-nomologisches Modell (oder HO-Schema), evolutionäres Erklärungsmodell	
aristotelische Topik (Dialektik)			
9. Methodenebene am Beispiel der Politikwissenschaft Generierung und Evaluation von Sachverhalten	empirische Methoden		praktische Methoden
	qualitative Methoden: Inhaltsanalyse, Dokumentenanalyse, teilnehmende Beobachtung	quantitative Methoden: quantitative Datenerhebung: Korrelations- und Regressionsanalysen	Argumentieren, Diskurs, Deliberation, Mediation, Synopse, kategorischer Imperativ, Evaluation, Implementationsplanung, Technologiefolgenabschätzung (TA)
Triangulation			
10. Ebene der methodischen Ansätze am Beispiel der Politikwissenschaft Generierung und Evaluation von Theorien	Ansätze mit empirischen und praktischen Elementen		
	sozialtechnologischer, synoptischer, praktisch-normativer, kritisch-dialektischer, empirisch-normativer, argumentativer sowie pragmatischer Ansatz, Rationalwahlansatz, Advocacy-Koalitionen-Ansatz, Governance-Ansätze, akteurszentrierte Ansätze (Entscheidungsarenen, Netzwerke, Tausch- und Verhandlungssysteme, Regimes)		
	empirische Ansätze		praktische Ansätze
	historischer, institutioneller sowie strukturalistischer Ansatz, <i>Narratives, Frames</i> , Diskurse	behavioristischer, funktionalistischer und quantitativer Ansatz	partizipativer Policy-Ansatz, dezisionistischer, synoptischer, normativer, pragmatischer und technischer Ansatz
Quelle: Lauer 2013, praktische-wissenschaften.de/schaubilder-pw.htm			

**Schaubild 3. Das liberal-szientistische Narrativ:
axiologische, epistemische, methodologische und ontologische
Annahmen der platonisch-galileischen Tradition**

ontologische Voraussetzungen	<ol style="list-style-type: none"> 1. externe Realität sowohl gegeben als auch konstruiert 2. kausaler Reduktionismus oder Kausalität als unsichtbare Relation, die die Welt im Innersten zusammenhält 3. empirischer Reduktionismus 4. Äquivalenz zwischen Kausalität und Handeln 5. Umkehrung von Kausalitäten: Die Umwandlung von empirischen Aussagen ergibt sozialtechnologische Regeln oder normative Aussagen.
epistemische Ziele	<ol style="list-style-type: none"> 6. kausale Regularitäten und Generalisierungen auf der Makroebene 7. aber auch kausale Prozesse oder Ursache-Wirkungs-Mechanismen auf der Mikroebene 8. Rationalitätspostulate: Intersubjektivität, Objektivität, Reliabilität, Validität 9. Ideal der Wahrheit, Kohärenztheorie oder Korrespondenztheorie der Wahrheit 10. Wenn-dann-Tiefenstruktur und hypothetischer Charakter des Wissens, Vermutungen (<i>conjectures</i>), daher weder Suche nach universellen Wahrheiten noch Kontextfreiheit! Der Kontext wird in den <i>Ceteris-paribus</i>-Bedingungen festgehalten oder implizit angenommen. 11. methodologischer Individualismus
methodologische Vorgehensweisen	<ol style="list-style-type: none"> 12. Logik und Mathematik als bevorzugte Mittel zur Welterkennung und Weltveränderung 13. logisch-mathematische und metrische Begriffe, <i>data-set observations</i> (DSOs) und <i>causal-process observations</i> (CPOs) 14. empirische und normative Aussagen 15. falsifizierbare kausale Hypothesen 16. deduktive und induktive Argumentationsweisen 17. Modelldenken 18. Experimente (Simulationen) 19. quantitative Methoden (z.B. Korrelations- und Regressionsanalysen) 20. qualitativ-mathematische Methoden z.B. Prozessanalyse (<i>process tracing</i>), <i>Qualitative Comparative Analysis</i> (QCA)
axiologische, praktische (normative, pragmatische und technische) Voraussetzungen	<ol style="list-style-type: none"> 21. Liberalismus 22. Utilitarismus 23. Universalismus 24. Trennung zwischen Sein und Sollen 25. normative Rationalwahltheorie (<i>normative rational choice theory</i>) als praktischer Ansatz

**Schaubild 4: Das phronetische Narrativ der Perestroikans:
axiologische, epistemische, methodologische und ontologische
Annahmen der aristotelischen Tradition**

ontologische Voraussetzungen	<ol style="list-style-type: none"> 1. Realität konstruiert 2. Spannungspunkte (<i>tension points</i>) entdecken
epistemische Ziele	<ol style="list-style-type: none"> 3. Kontextbezogenheit des Wissens 4. Beschreibung von Phänomenen 5. Gebrauch von Symbolen (Texte, Bilder, Audios und Videos), Benennung (<i>naming</i>) 6. lokales Wissen (<i>local knowledge</i>) 7. Sprachregeln, Interpretationsschemata, Lebensformen 8. Rahmung (<i>framing</i>), Strukturen und Deutungsmuster
methodologische Vorgehensweisen	<ol style="list-style-type: none"> 9. qualitativ-interpretative Werkzeuge (Begriffe, Methoden und methodische Ansätze, z.B. qualitative Inhaltsanalyse, Diskursanalyse, Hermeneutik) 10. quantitative Werkzeuge; das quantitativ- qualitative Schisma wird abgelehnt und eine Methodenvielfalt propagiert 11. methodologischer Holismus
axiologische, praktische (normative, pragmatische und technische) Voraussetzungen	<ol style="list-style-type: none"> 12. bessere Praxisbezogenheit, Problemstellungen mit lebenspraktischer Relevanz (<i>practical significance</i>) 13. Pragmatismus 14. Hermeneutik 15. Phänomenologie 16. Sprachphilosophie 17. Kritische Theorie 18. Strukturalismus 19. angewandte Klugheit (<i>applied phronesis</i>)
Annahmen, die keine grundsätzlichen Gegensätze hervorbringen	<ol style="list-style-type: none"> 20. keine universellen Wahrheiten 21. Kontextbezogenheit des Wissens 22. externe Realität konstruiert oder gegeben 23. Abbildtheorie oder Korrespondenztheorie der Wahrheit statt Kohärenztheorie

**Schaubild 5: Akteurszentrierte Erklärungen,
der Rationalwahlansatz (*Rational Choice Approach*)**

Makro- oder Systemebene	1. (a) Kollektivmerkmal	(b) Kollektivhypothese, kausale Regularität, nomologische Erklärungen: „nomological conception of scientific explanation“, „explanation2“ (Salmon 1989: 184), →		4. (c) Aggregatmerkmal
Übergang von der Makro- zur Mikroebene, Erklärung auf der Mikroebene und Übergang von der Mikro- zur Makroebene	A. Kontexthypothese ↘	B. Individualhypothese, kausaler Prozess, ontische Erklärungen: „ontic conception of scientific explanation“ „causal/mechanistic explanation“ „explanation1“ (Salmon 1989: 182 und 184). →		↗ C. Aggregationsregeln
Mikro- oder Individualebene		2. Individualmerkmal (Akteur)	3. Individualmerkmal (Handeln)	
	Logik der Situation Die Annahmen, die hier gemacht werden, modellieren die Beziehung zwischen der Situation und dem Akteur. Coleman bezeichnet diese als Spielregeln, die den Übergang von der Makro- zur Mikroebene sichern.	Logik der Selektion Teleologische Handlungstheorie der Individualebene, hier werden die Regeln und Präferenzen aufgeführt, aufgrund derer die Individuen ihre Handlungswahl treffen.		Logik der Aggregation Transformationsregeln, aufgrund derer das kollektive Explanandum abgeleitet wird. Coleman bezeichnet diese als Spielregeln, die den Übergang von der Mikro- zur Makroebene sichern.
Quelle: Eigene Darstellung anhand der Skizzen von Coleman (2010 [1990]: 10 und 13), sowie 1. Kapitel, Metatheorie: Die Erklärung in der Sozialwissenschaft (Coleman 2010 [1990]: 1-29), von Beyme (2000 [1972]: 136-150), Braun (1999: 17-52) und Salmon (1989).				

Schaubild 6: Methodologie empirischer Politikwissenschaft

Wissen- schaftstyp	Geistes- und Kulturwissenschaften, (<i>Humanities</i>), Interpretivisten	<i>Real Social/Political Science</i> , phronetische Perestroikans	Sozialwissenschaften (<i>Social Science</i>), Szientisten	
Wissens- formen	Empirisches (deskriptives) Wissen.	Empirisches Wissen	Empirisches (explanatives und prognostisches) Wissen	
Aufgaben und Ziele	Weltdeutung, Weltinterpretation, Weltbeschreibung		Welterklärung	
	Deutung und Interaktion: Lebenswelten und Textanalysen beschreiben oder kritisieren.	Sichtbare Phänomene beschreiben (phainómenon: Sichtbares, Erscheinung).	Spannungspunkte (<i>tension points</i>) entdecken.	Unsichtbare Kausalitäten zwischen Ereignissen, <i>kausale</i> Regularitäten oder kausale Prozesse erklären.
Erkenntnis- ziele	beschreibend, explorativ, kritisch		erklärend, prognostisch	
Werkzeuge	Sprache als bevorzugtes Mittel zur Welterkennung, Weltinterpretation, Weltdeutung und Weltbeschreibung von (sichtbaren) Phänomenen, vor allem interpretative und qualitativ-klassifikatorische Werkzeuge (Begriffe, Methoden und methodische Ansätze), z.B. qualitative Inhaltsanalyse, Diskursanalyse, Hermeneutik.		Logik und Mathematik als bevorzugtes Mittel zur Welterkennung und Welterklärung unsichtbarer Kausalitäten, vor allem quantitative und qualitativ- mathematische Werkzeuge, Experimente und Simulationen.	
Makroebene	Sprachregeln, Interpretations- schemata, Lebensformen, Rahmung (<i>framing</i>), Strukturen und Deutungsmuster.	Beschreibung von Phänomenen auf der Makroebene z.B. Demonstra- tionen.	Machtstrukturen aufzeigen.	Nomologische Erklärungen: probabilistische Gesetze oder Regelmäßigkeiten, komplexe Zusammenhänge, kausale oder nomologische Regularitäten, (<i>explanation2</i>).
Mikroebene	Gebrauch von Symbolen (Texte, Bilder, Audios und Videos), Benennung (<i>naming</i>).	Beschreibung von Phänomenen auf der Mikroebene, z.B. Demonstrant.	Spannungspunkte (<i>tension points</i>) entdecken.	Ontische Erklärungen: Ursache-Wirkungs- Mechanismen, kausale Prozesse oder Potentialitäten erklären (<i>explanation1</i>).

Schaubild 7: Methodologie praktischer Politikwissenschaft

Wissenschaftstyp	<i>Social Science</i> , Szientisten	<i>Real Social Science</i> , phronetische Perestroikans	Praktische Politikwissenschaft
Wissens- formen	Angewandtes Wissen.	Problemorientiertes Wissen (<i>problem-based, problem-driven</i>)	Praktisches (normatives, pragmatisches und technisches) Wissen
Aufgaben und Ziele	Weltveränderung, angewandte Wissen- schaft (<i>applied science</i>)	Weltveränderung, problemorientierte Wissenschaft (<i>problem-based, problem-driven</i>)	Weltveränderung mittels genuin praktischer Methodologie
Erkenntnisziele	sozialtechnologisch	partizipatorisch, kritisch, deliberativ	praktisch (normativ, pragmatisch und technisch)
Praxis	Sozialtechnologie durch Umkehrung von Kausal- itäten begründen.	Machtverhältnisse und Spannungs- punkte (<i>tension points</i>) verändern.	Normierungen und Regulierungen begründen.
Normative Ebene, Wertdiskurs	Legitimierung von Werten nicht möglich: Utilitarismus ist wie die Verantwortungsethik eine „Ethik zweiter Linie“ (Wieland 1999a).	keine normative Legitimierung: „Our sociality and history is the only foundation we have, the only solid ground under our feet“ (Flyvbjerg/Landman/Schram 2012c: 293).	Handlungsmaximen oder politische Normen (Gesetze, Verordnungen etc.) begründen.
Pragmatische Ebene, Zieldiskurs	Auswahl und Begründung von Zielen mittels Rationalwahlansatz nicht möglich: Arrow-Paradoxon.	keine pragmatische Legitimierung: „[W]here ‘better’ is defined by the values of phronetic researchers and their reference groups“ (Flyvbjerg/Landman/Schram 2012c: 290).	Handlungsstrategien, individualpragmatische Regeln sowie sozialpragmatische Regulierungen begründen.
Technische Ebene, Mitteldiskurs	Sozialtechnologische Regulierungen mit Rationalwahlansatz begründen.	Angewandte Klugheit (<i>applied phronesis</i>) ermöglicht Könnerschaft (<i>empowerment</i>)	Handlungsinstrumente oder praktische Handlungsanweisungen begründen.

Schaubild 8: Praktische Methodologie innerhalb der Politischen Philosophie und der Politikwissenschaft

Diskursebenen	Ethik und Politische Philosophie	Politikwissenschaft: Politikfeldanalyse und Governance-Forschung		
		Akteurszentrierter Institutionalismus und Governance-Perspektive	Advocacy-Koalitionen-Ansatz	Institutional Analysis and Development Framework
<p>Normative Wertdiskurse. Normative Begründungen, normative (ethisch-moralischen) Wertungen, hier Handlungsmaximen. Warum sollte etwas getan werden?</p>	<p>Dritte Bewertungsstufe: Ethisch-moralische Rationalität, kategorischer Imperativ. 3.1 Tugendmoral, ethisch-moralische Normen, 3.2 Rechtsmoral, (politische) Gerechtigkeit, Rechtsnormen (Höffe 2009 [2007]: 26).</p>	<p>„Design-Perspektive“ (Haus 2010: 109), „third order governing“, „Metagovernor“, „meta governing“, „who or what – ultimately – governs the governors“ (Kooiman 2003: 170 ff.).</p>	<p>Höchste und umfassendste Ebene, das „<i>deep core belief system</i>“ bestehend aus normativen und ontologischen Axiomen, „basic ontological and normative beliefs, such as the relative valuation of individual freedom versus social equality“ (Sabatier/Jenkins-Smith 1999: 121, vgl. 133).</p>	<p>Constitutional Rules-in-Use (Ostrom/Cox/Schlager 2014:285). „Constitutional-choice rule affect operational activities and their effects in determining who is eligible and the rules to be used in crafting the set of collective-choice rules that in turn affect the set of operational rules“ (Ostrom/Cox/Schlager 2014: 284).</p>
<p>Pragmatische Zieldiskurse. Pragmatische Begründungen, Ziele und Zwecke, hier Handlungsstrategien. Wieso sollte etwas getan werden? Staat, Markt und Zivilgesellschaft.</p>	<p>Zweite Bewertungsstufe: Hier werden Ziele und Zwecke bewertet. Pragmatische Rationalität, pragmatische Imperative. 2.1 Individualpragmatische Regeln, 2.2 Sozialpragmatische Regulierungen (Höffe 2009 [2007]: 24-25).</p>	<p>„Ebene der Strukturierung der Praktiken der Problembearbeitung durch ‚institution building‘“ (Haus 2010: 109), „second order governing“, „institutionbuilding“ (Kooiman 2003: 153 ff.). „Regelungsstruktur (governance structure)“ (Mayntz/Scharpf 1995: 16).</p>	<p>Mittlere Ebene des „<i>policy core belief systems</i>“ bestehend aus Policy-Strategien, mit denen zentrale Wertvorstellungen umgesetzt werden, „normative commitments and causal perceptions across an entire policy domain or subsystem“ (Sabatier/Jenkins-Smith 1999: 121, 133).</p>	<p>„Collective Choice Rules-in-Use“ (Ostrom/ Cox/Schlager 2014: 285). „Collective-choice-rules affect operational activities and results through their effects in determining who is eligible and the specific rules to be used in changing operational rules“ (Ostrom/ Cox/Schlager 2014: 284).</p>
<p>Technische Mitteldiskurse. Technische Begründungen, Mittel, hier Handlungsinstrumente. Wie sollte etwas getan werden?</p>	<p>Auf der <i>untersten Stufe</i> werden Mittel und Wege auf ihre Tauglichkeit für beliebige Absichten oder Ziele bewertet. Technische Rationalität, technische Imperative. 1.1 Technische Individualregeln, 1.2 Sozialtechnologische Regulierungen (Höffe 2009 [2007]: 23).</p>	<p>„Ebene einer operativen Praxis der direkten Bearbeitung von Problemen“ (Haus 2010: 109), „first order governing“, „opportunity creation“ (Kooiman 2003: 135 ff.), „Leistungsstruktur (industry structure)“ (Mayntz/Scharpf 1995).</p>	<p>Unterste Ebene betreffend instrumentelle Entscheidungen, „instrumental decisions“ (Sabatier/Jenkins-Smith 1999: 133), „<i>secondary aspects of a coalition belief system</i>“, z.B. design of specific institutions“ (Sabatier/Jenkins-Smith 1999: 122).</p>	<p>„Operational Rules-in-Use“ (Ostrom/Cox/Schlager 2014: 285). „Operational rules directly affect day-to-day decisions made by the participants in any setting“ (Ostrom/Cox/Schlager 2014: 284).</p>
<p>Quellen: Höffe 2009 [2007], Ostrom/Cox/Schlager 2014, Mayntz/Scharpf 1995b, Kooiman 2003, Sabatier/Jenkins-Smith 1999, Jenkins-Smith/Nohrstedt/Weible/Sabatier 2014). Frank Fischer (1998: 18 und 141 ff.) identifiziert statt drei vier Ebenen: Programmerreichung (<i>outcome</i>), Programmziel (<i>objectives</i>), Gesellschaftsziele (<i>goals</i>) und Wertebene (<i>values</i>). Gegenüberstellung von Akteurszentriertem Institutionalismus und Governance-Perspektive in Haus (2010: 109).</p>				

Schaubild 9: Wissenschaftliche Operationen und wissenschaftliche Diskurse am Beispiel der Politikwissenschaft

<p>1. Analytische Operationen der Politikwissenschaft</p> <p>Analytische Diskurse</p>		<p>Analytischer Diskurs: Analytische Diskurse umfassen analytische Operationen und generieren analytisches Wissen. Dazu gehören vor allem <i>politische Begriffe</i> oder <i>Kategorien</i> aber auch <i>Modelle</i> zur Analyse der politischen Realität. Dabei handelt es sich um begriffliche oder logische Wahrheiten in Form von nichtempirischen, wahrheitsfähigen Aussagen.</p>
<p>2. Empirische Operationen der Politikwissenschaft oder Operationen über das, <i>was ist</i>, oder das, was die politische Realität ausmacht, bestehend aus Aussagen (Beschreibungen, Erklärungen und Prognosen), auch Aussagen über geltende <i>Normierungen</i> und <i>Regulierungen</i> eines <i>politischen Systems</i></p> <p>Empirische Diskurse</p>	<p>2.1 Deskriptive Operation oder Beschreibungen der politischen Realität</p>	<p>Deskriptiver Diskurs: Hier geht es darum, die politische Realität zu beschreiben. Das, was ist, rückt ins Zentrum der Aufmerksamkeit – mit <i>deskriptiv-interpretativen Methoden</i> entsteht ein Bild, wie sich der politische Alltag in einem politischen System gestaltet: Machtstrukturen, Abhängigkeiten und politische Entscheidungsprozesse werden ins Auge gefasst und näher beleuchtet. Dazu zählen etwa auch Aussagen über Handlungsmaximen (Leitlinien, Normen, Prinzipien und Werte). Diese werden erkannt und beschrieben, so z.B. das Sozialstaatspostulat, Artikel 20 des Grundgesetzes. Aber auch die detaillierte Beschreibung der Handlungsstrategien und Handlungsinstrumente wie etwa der sozialen Sicherheitssysteme gehört dazu.</p>
	<p>2.2 Explanative Operation oder Erklärungen der politischen Realität</p>	<p>Explanativer Diskurs: Die politische Realität bedarf aber auch <i>kausaler Erklärungen</i>. Erklärungen gibt es z.B. für demographische Entwicklungen, aber auch dafür, warum sich die Sozialpolitik so und nicht anders entwickelt hat.</p>
	<p>2.3 Prognostische Operation oder Voraussagen über die zukünftige politische Entwicklung</p>	<p>Prognostischer Diskurs: Hinzu kommt die Notwendigkeit, Prognosen über zukünftige Entwicklungen abzugeben: Ein Blick in die Zukunft ist sinnvoll, um Entscheidungsträgern in der Gegenwart wichtige Informationen zur Verfügung zu stellen.</p>
<p>3. Praktische Operationen der Politikwissenschaft oder Operationen über das, <i>was sein soll</i>, enthalten Diskurse über <i>Normierungen</i> oder <i>Regulierungen</i> (Handlungsmaximen, Handlungsstrategien, Handlungsinstrumente, Handlungsanweisungen und praktische Urteile)</p> <p>Praktische Diskurse</p>	<p>3.1 Normative Operation oder normative Dimension von Politik</p>	<p>Normativer Diskurs oder Wertdiskurs: Hier sollten die politischen Handlungsmaximen erörtert werden, die für die Normierung oder Regulierung des politischen Systems insgesamt oder eines Politikfeldes entscheidend sind.</p>
	<p>3.2 Pragmatische Operation, strategische Ebene oder Dimension von Politik</p>	<p>Pragmatischer Diskurs oder Zieldiskurs: Hier sollten die politischen Handlungsstrategien erörtert werden, die für die Regulierung eines Politikfeldes entscheidend sind.</p>
	<p>3.3 Technische Operation, die operative Ebene oder Dimension von Politik</p>	<p>Technischer Diskurs oder Mitteldiskurs: Hier sollten die politischen Handlungsinstrumente sowie einzelne Handlungsanweisungen erörtert werden, die für die Regulierung eines Politikfeldes entscheidend sind.</p>
<p>Quelle: Lauer 1997, praktische-politikwissenschaft.de/schaubilder-pp.htm</p>		

Schaubild 10: Wissen versus Können

<p>1. Wissen, Theorie</p> <p>Akteure: Wissenschaftler wie z.B. Politikwissenschaftler generieren empirisches oder/und praktisches Wissen, Naturwissenschaftler empirisches Wissen, Technikwissenschaften praktisches Wissen.</p>	<p>Wissensform: Analytisches Wissen in Form von Aussagen.</p>	<p>Begriffliche und logische Wahrheiten in Form von nichtempirischen, wahrheitsfähigen Aussagen.</p>
	<p>Wissensform: Empirisches Wissen in Form von natur- oder sozialwissenschaftlichen Aussagen sowie Aussagensysteme, auch Aussagen über Normen und Regeln.</p> <p>Wissenschaftstyp: Empirische (theoretische) Wissenschaften.</p> <p>Beispiele: Naturwissenschaften, empirische Sozialwissenschaften. Beim analytischen und empirischen Wissen handelt es sich auch um propositionales Wissen, weil beide in Aussageform formuliert werden.</p>	<p>Deskriptives Wissen in Form von wahrheitsdefiniten Beschreibungen.</p> <p>Explanatives Wissen in Form von wahrheitsdefiniten Erklärungen.</p> <p>Prognostisches Wissen in Form von wahrheitsdefiniten Voraussagen.</p>
	<p>Wissensform: Praktisches Wissen in Form von praktischen Normierungen und Regulierungen</p> <p>Wissenschaftstyp: Praktische (normative, pragmatische und technische) Wissenschaften.</p> <p>Beispiele: Medizinwissenschaften, Technikwissenschaften, praktische Sozialwissenschaften.</p> <p>Praktisches Wissen besteht aus drei verschiedenen Komponenten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ warum oder normative Komponente, bestehend aus ethisch-moralischen Wertungen, hier Handlungsmaximen, ➤ wieso oder pragmatische Komponente, Ziele und Zwecke, hier Handlungsstrategien, ➤ und wie (technische Komponente, Mittel, hier Handlungsinstrumente) etwas gemacht werden soll. 	<p>Normatives Wissen in Form von Handlungsmaximen und normativen Urteilen, die richtig oder falsch bzw. gerecht oder ungerecht sind.</p> <p>Pragmatisches Wissen in Form von Handlungsstrategien und pragmatischen Urteilen bestehend z.B. aus verschiedenen methodischen Ansätzen eine Krankheit zu heilen. Pragmatische Regeln sind klug oder unklug.</p> <p>Technisches Wissen in Form von Handlungsinstrumenten und technischen Urteilen bestehend z.B. aus Methoden, die konkrete technische Regeln enthalten, eine Krankheit zu heilen. Technische Regeln sind effektiv oder ineffektiv.</p>
	<p>2. Können</p> <p>Akteure: Praktiker: Bürger, Politiker, Beamte, Verwalter, Unternehmer können politische Entscheidungen bewirken.</p>	
<p>Quelle: Lauer 2013, praktische-wissenschaften.de/schaubilder-pw.htm</p>		

Schaubild 11: Wissen (Theorie) versus Praxis (Handeln)

<p>1. Wissen (Theorie): Erkenntnis- und Wissenssphäre</p>	<p>Ein Wissenschaftler ist immer ein Theoretiker, egal ob er mit einer empirischen Methodologie empirische Aussagen über die politische Realität trifft oder ob er mit einer praktischen Methodologie auch Normierungen oder Regulierungen begründet. Im ersten Fall generiert er empirisches Wissen, im zweiten praktisches Wissen. Es gibt keine angewandte Wissenschaften, sondern nur praktische Wissenschaften sowie wissenschaftlich ausgebildete Praktiker, die Wissen anwenden, und Wissenschaftler, die Wissen generieren.</p>
<p>2. Praxis (Handeln): Sphäre des Handelns</p>	<p>Ein Praktiker (Bürger, Politiker, Beamter, Verwalter, Unternehmer) verändert die (politische) Realität, sei es nun, dass er auf wissenschaftlich begründetes empirisches und praktisches Wissen rekurriert und rationale Entscheidungen fällt oder subjektive Bauchentscheidungen trifft. Theorie und Praxis werden komplementär und nicht hierarchisch gedacht. Auch eine Äquivalenz zwischen beiden, wie im Bacon-Programm üblich, wird abgelehnt.</p>
<p>Quelle: Lauer 2013, praktische-wissenschaften.de/schaubilder-pw.htm</p>	

Schaubild 12: Verhältnis Wissenschaft Politik. Komplementäres Modell der Politikberatung

<p>1. Aufgabe der Wissenschaft</p>	<p>Mit Hilfe wissenschaftlicher Werkzeuge Diskurse führen und hypothetische Antworten auf politisch-praktische Fragen in Form von empirischem und praktischem Wissen begründen. Weiterhin kann man innerhalb von wissenschaftlichen Diskursen Ideologiekritik betreiben, d.h. Ideologien, subjektive Meinungen und Stammtischparolen entlarven.</p>
<p>2. Aufgabe der Politik oder politischer Institutionen</p>	<p>Mit Hilfe von politischen Diskursen und politischen Entscheidungsverfahren definitive Antworten in Form von Entscheidungen treffen und damit gleichzeitig die Haftung für alle mit einer Regulierung verbundenen Folgen übernehmen. Wie Entscheidungsverfahren und damit Legitimität am besten begründet werden kann, ist wiederum Aufgabe einer praktischen Politikwissenschaft.</p>
<p>Quelle: Lauer 2013, praktische-wissenschaften.de/schaubilder-pw.htm</p>	

Schaubild 13: Empirische und praktische Argumentationsweisen

<p>1. Praktischer Syllogismus</p>	<p>„A beabsichtigt, p herbeizuführen. A glaubt, dass er p nur dann herbeiführen kann, wenn er a tut. Folglich macht sich A daran, a zu tun“ (von Wright 1974 [1971]: 93, vgl. von Wright 1977c [1963], von Wright 1977d [1972]).</p>
<p>2. Intentionalistischer Syllogismus</p>	<p>„Von jetzt an beabsichtigt A, p zum Zeitpunkt t herbeizuführen. Von jetzt an glaubt A, dass er p zum Zeitpunkt t nur dann herbeiführen kann, wenn er a nicht später als zum Zeitpunkt t' tut. Folglich macht sich A nicht später als zu dem Zeitpunkt daran, a zu tun, wo er glaubt, dass der Zeitpunkt t' gekommen ist – es sei denn, er vergisst diesen Zeitpunkt, oder er wird gehindert“ (von Wright 1974 [1971]: 102, siehe Anscombe 1963).</p>
<p>3. Pragmatischer Syllogismus</p>	<p>Ein Kausalsatz (K) ist äquivalent mit einer technischen Regel (tR): $K (A \Rightarrow B, \text{ wenn } A, \text{ dann } B) \Leftrightarrow tR (B \text{ per } A, \text{ wenn } B \text{ erwünscht, tue } A)$.</p> <p>Kritik: „Der pragmatische Syllogismus ist ein Ergebnis der pragmatischen Interpretation einer deduktiv-nomologischen Erklärung und deren Verknüpfung mit einem normativen Satz, z.B. dass B gewünscht werde. Bunge nennt diesen Ausdruck zuweilen technologische Regel“ (Kornwachs 2012: 67).</p> <p>Es gibt nur eine <i>pragmatische</i>, aber keine <i>logische</i> Beziehung zwischen gesetzesartigen oder regulativen <i>Aussagen</i> oder Propositionen, z.B. wenn A, dann B, und dazugehörigen (technischen) <i>Regeln</i> oder Anweisungen, z.B. B per A, wenn du B erreichen willst, dann versuche A (Kornwachs 2008: 139 und Kornwachs 2012: 64 ff.). Es gibt einen Unterschied „zwischen den Aussagen A und B und der zugehörigen Handlung A oder eines realen Zustands B, der durch die Handlung A ins Werk gesetzt wird“ (Kornwachs 2012: 65). Diese <i>Notation</i> übernimmt Kornwachs von Mario Bunge (1967b: 132-139).</p>
<p>4. Deduktiv-nomologisches Modell oder HO-Schema bzw. Subsumtionstheorie der Erklärung (covering law model)</p>	<p>I. Antezedens, singuläre Bedingungen (conditio) C1, C2 [...] Ck II. Explanans (das Erklärende), allgemeine Gesetze (lex) L1, L2 [...] Lk</p> <hr style="width: 20%; margin: 0 auto;"/> <p>III. Explanandum, das zu erklärende Ereignis E</p> <p>Quelle: Hempel 1972 [1966]: 239, vgl. Hempel/Oppenheim 1948 und Popper 2005 [1934].</p>
<p>5. Umwandlung von Kausalsätzen in technische Regulierungen</p>	<p>I. Kausalsatz, $A \Rightarrow B$ (wenn A, dann B) II. Äquivalenz zwischen Kausalität A und Handlung B, $A \Leftrightarrow B$ (A genau dann, wenn B) bzw. ($A \Rightarrow B$ und $B \Rightarrow A$) III. Pragmatischer Syllogismus, $K (A \Rightarrow B, \text{ wenn } A, \text{ dann } B) \Leftrightarrow tR (B \text{ per } A, \text{ wenn } B \text{ erwünscht, tue } A)$</p> <hr style="width: 20%; margin: 0 auto;"/> <p>IV. Technische Regel, B per A (wenn B erwünscht, tue A).</p> <p>Quelle: Eigene Darstellung, Äquivalenz zwischen Kausalität und Handlung (Bacon 1990 [1620]: 80, 3. Aphorismus, Teilband 1), Pragmatischer Syllogismus (Bunge 1967b: 132-139 und Kornwachs 2008: 139 und 2012: 64 ff.).</p>